Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

30. Jahrgang. Elkhart, Ind., 28. August 1907. No. 35.

Ob all mein Glück zusammenbricht.

Ob all mein Glück zusammenbricht
Und dennoch nicht, und dennoch nicht
Will ich vom Glauben lassen;
Auf Gottes Gnade will ich bau'n,
Auf meinen Herrn und Meister schau'n
Und in Geduld mich fassen.

Giebt's wohl auf Erden einen Schmerz,
Der nicht in meines Heilands Herz
Sich hätte Bahn gebrochen!
Arm und verfolgt, verkauft, verschmäht,
Ward er zuletzt an's Kreuz erhöht,
Von Henkershand durchstochen.

Und alles trug er ohne Schuld,
Und alles nur aus Lieb' und Huld,
Und aus der Sünde Ketten,
Aus Lug und Trug und Heuchelschein,
Aus ew'gem Tod und ew'ger Pein
Mich liebend zu erretten.

Mein Gott, mein Gott, du liebst mich sehr,
Sonst hättest du mich nicht so schwer
In deine Zucht genommen;
Du hättest auf der Pilgerfahrt
Gewiß mir jedes Leid erspart,
Wär's nicht zu meinem Frommen.

O du, mein Heiland, Jesu Christ,
Der du mein Kreuzvorträger bist,
O, reich' mir deine Hände!
Dir nach, dir nach geht meine Bahn
Und höher, höher, himmelan,
Bis an mein selig Ende.

Julius Sturm.

Beeilt euch!

„Vor einigen Jahren," erzählt Dr. Bonar, „als wir durch Palästina reisten, wäre es beinahe unser Schicksal geworden, eine Nacht draußen zu verbringen. Wir hatten Hebron am frühen Morgen verlassen und waren langsam vorwärts gekommen, indem wir Bethlehem durchwanderten und die Gärten Salomons auf unserem Wege besuchten. Die Sonne ging schon unter, als wir die ersten Zeichen der Stadt Jerusalem erblickten; wir waren aber noch in der Ebene Rephaim, und es hieß sich beeilen, wenn wir die Stadt vor Thorschluß erreichen wollten. Als dann die letzten Strahlen der Sonne verschwanden, sahen wir einen Mann aus dem Jaffathor herauskommen. Indem er sich auf einen kleinen Hügel in der Nähe begab, rief er mit lauter Stimme, als ob er vor einer großen Gefahr warnen wollte, und machte lebhafte Bewegungen, um unsere Aufmerksamkeit zu erregen.

„Was ruft der Mann?" fragten wir unsern Führer.

„Yellah! Yellah!" erwiderte derselbe.

„Was bedeutet das?"

„Beeilt Euch! Beeilt Euch!"

Dann fanden wir, daß wir beinahe ausgeschlossen wurden, und dieser Mann warnte uns, uns zu beeilen, damit wir das Thor noch vor dem Schluß erreichen könnten. Wir beeilten uns sehr und kamen noch gerade zur Zeit, denn hinter uns wurde das Thor geschlossen. „Die Thür ward verschlossen." Matth. 25, 10.

Die Lehre, die uns dadurch gegeben war, hieß: Beeilt euch! Einige von uns werden sie nie vergessen! Wir waren fast aus dem irdischen Jerusalem ausgeschlossen worden; was heißt es aber, wenn wir einst aus dem himmlischen Jerusalem ausgeschlossen werden! Wir haben hier keine Zeit zu verlieren.

Wir müssen uns beeilen, da wir jetzt schon so langsam waren.

Nach einigen Tagen ereignete sich ein ähnlicher Vorfall, welcher uns ebenfalls eine gute Lehre war. Wir waren den ganzen Nachmittag auf dem Oelberg spazieren gegangen und hatten gar nicht auf die Zeit geachtet. Da bemerkten wir, daß die Sonne unterging; wir liefen nach dem nächsten Thor der Stadt, aber es war geschlossen. Dort konnte niemand mehr eingelassen werden. Wie eilten darauf nach einem andern Thor, welches stets etwas später geschlossen wurde. Als wir dasselbe erreichten, fanden wir, daß wir draußen bleiben mußten, denn das Thor war auch schon geschlossen! Uns wurde gesagt, daß vielleicht der Wächter einen Schlüssel hätte und uns einlassen würde, aber nein, die Schlüssel waren schon dem Stadtobersten übergeben.

Was sollten wir thun? Jemand erwähnte, daß ein Geldstück das Herz des Wächters erweichen möchte, so daß er die Schlüssel zurückhole. Deshalb schoben wir ein gutes Geldstück durch das Schlüsselloch und erwarteten, was kommen sollte. In einigen Minuten wurde das Thor geöffnet, und wir wurden eingelassen. Unser Geschenk hatte etwas genützt. Aber es war gegen das Gesetz, daß wir eingelassen wurden.

Heute war die Lehre: Kommt zur rechten Zeit! Das Thor steht offen. Der Einlaß ist frei. Der Weg ist deutlich zu erkennen. Verliert keinen Augenblick. Die Ewigkeit hängt an einem verlorenen Augenblick, und es ist sicher kein Spiel, das ewige Leben zu verlieren.

Die verlorenen zehn Stämme.

Seit Jahrhunderten wird schon nach den verlorenen zehn Stämmen Israels gesucht; kaum ein Winkel der Erde ist vorhanden, wo man sie nicht gefunden haben will. Selbst die Engländer sind schon von übereifrigen Leuten für deren Nachkommen erklärt worden, und wo man Speiseverbote, krumme Nasen, Zirkumzision und derlei über die ganze Erde verbreitete Dinge zusammen antraf, da glaubte man die Beweise an der Hand zu haben. Und doch sind alle Nachforschungen nach den von Thiglath Pileser, Salmanasser IV. und Sargon vor 2600 und mehr Jahren nach Assyrien entführten Juden ohne sicheres Ergebnis geblieben. Das einfachste und natürlichste ist, daß die ins Exil geführten Nordstämme allmählich in der umwohnenden Bevölkerung aufgingen und sich derselben assimilierten, was um so leichter der Fall gewesen sein dürfte, als sie nicht in ihrer Religion den gleich festen Rückhalt hatten, wie die südlichen Juden. Unter den Nordstämmen mangelten die Jehovahpropheten, die im babylonischen Exil des Reiches Juda einen so wesentlichen Zug ausmachten; dagegen waren mit ihnen die nichtlevitischen Priester, die Vertreter des Jehovahkultus in seiner unreinen Form, gezogen, die dem Volke keinen geistigen Halt boten, so daß sein vollständiges Untergehen in der fremden heidnischen Völkerschaft sich leicht begreift.

Von sonstigen Hypothesen und Behauptungen sei wegen ihrer Merkwürdigkeit nur eine erwähnt, die in einem vor einer Reihe von Jahren in Madrid herausgegebenen Buche vertreten wird. Der Herausgeber des Buches heißt Santiago Perez Junquera, und was er ediert, ist ein Buch aus dem Jahre 5410 der jüdischen oder 1650 der christlichen Zeitrechnung. Der Autor des Buches aber ist Menasseh Ben Israel, ein Amsterdamer Jude, und was er uns in seiner „Esperanza de Israel" (Hoffnung Israels) berichtet, ist wiederum der Erzählung eines Stammesgenossen entnommen. Diese aber ist so interessant, daß wir sie hierher setzen wollen, obwohl ihr historischer Wert ein geringer scheint.

Aron Levi, in Spanien Antonio Montezinos genannt, berichtet, daß, als er im Jahre 1641 in Südamerika eine Reise von Honda nach Quito (im heutigen Exuador) machen wollte, das folgende sich zugetragen habe. Bei Ueberschreitung der Kordilleren beschwerten sich die ihn begleitenden Indianer über die Grausamkeit der Spanier, sprachen aber die feste Hoffnung aus, daß ein in den Wäldern verborgenes Volk, an dem sie selbst sich hartherzig versündigt hätten, die Herrschaft der Europäer brechen würde. In Kartagena fiel Montezinos der Inquisition in die Hände und wurde in das Gefängnis geworfen. Sich Gottes Schutz empfehlend, rief er aus: „Gelobt sei dein Name, o Adonai, daß ich nicht bin wie die Heiden, Barbaren, Neger oder Indianer!" Aber so oft er auch der Indianer gedenken wollte, stets zwang ihn eine höhere Macht, sich zu verbessern und zu sagen: „Diese Indianer sind Ebräer." Das war ihm ein Fingerzeig Gottes. Kaum dem Gefängnis entronnen, kehrte Aron Levi nach Honda zurück, suchte seinen früheren Führer, Francisco, auf und giebt sich ihm als Jude zu erkennen. Der Indianer begrüßt ihn als Bruder und führt ihn unter Anwendung vieler Vorsichtsmaßregeln viele Tage lang durch den Urwald bis zu einem großen Flusse. Durch Signale werden die Bewohner des gegenüberliegenden Ufers angerufen und bald kommt denn auch ein Kahn mit drei Männern und einer Frau, die sich mit Aron Levi unterhalten, indem der Indianer als Dolmetsch dient. Als ihre Väter nennen sie Abraham, Isaak, Jakob, Israel und Ruben, sagen auch in ebräischer Sprache den Anfang eines Bibelverses vor. Drei Tage lang geht der Kahn zwischen den Ufern des Flusses hin und her, stets kommen neue Leute vom jenseitigen Ufer, um sich den Fremdling anzuse-

hen, ohne daß es ihm vergönnt war, das Land zu betreten.

So mochten etwa dreihundert Männer mit Montezinos verkehrt haben; alle brachten dieselben geheimnisvollen Formeln vor und verwiesen ihn wegen späterer Auskunft an den Indianer. Auf dem Rückwege nach Honda erzählte denn auch Francisco nach den Ueberlieferungen seines Volkes das folgende:

„Deine Brüder, die Söhne Israels, führte Gott unter Zeichen und Wundern in dieses Land. Als dann später wir Indianer kamen, führten wir Krieg gegen sie und behandelten sie schlimmer, als uns heutzutage die Spanier. Ja, auf Anraten unserer Zauberer verfolgten wir sie sogar bis in den Wald, den sie heute bewohnen. Aber keiner der vielen Krieger, die zu diesem Unternehmen auszogen, kehrte zurück, und ebenso erging es den neuen Heeren, welche nach und nach den Angriff unternahmen. Da fielen die Ueberlebenden unseres Stammes über die Zauberer her, um sie zur Strafe für ihre schlimmen Ratschläge zu morden; diese aber erklärten: „Der Gott Israels ist der wahre Gott, alles, was auf ihren Steintafeln geschrieben steht, ist wahr. In kommenden Zeiten werden sie die Beherrscher der Welt sein. Es werden Leute in dieses Land kommen, die auch viel neue Dinge bringen werden, aber die Söhne Israels werden aus ihrem Versteck hervorbrechen und die ganze Welt beherrschen, wie sie von Anfang an ihr Eigentum war. Wer von euch wünscht, daß es ihm gut gehe, der halte sich zu ihnen."

Die Vorfahren Franciscos, so erzählte dieser weiter, haben sich diesen Rat zunutze gemacht und Freundschaft mit den Ebräern gesucht. Es wurde ihnen gestattet, zu bestimmten Zeiten bis an den Fluß zu kommen und ihre Nachfolger in das Geheimnis einzuweihen. Nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten durften sie außer den festgesetzten Zeiten einen Besuch wagen. Dreimal war dieses nun geschehen; das erste Mal bei Ankunft der Spanier, dann beim Erscheinen der ersten Schiffe im Stillen Ozean und jetzt, beim Eintreffen des ersten Juden.

So die Erzählung Aron Levis, genannt Antonio Montezinos, die mehr als in einer Beziehung interessant, und welche die Grundlage zu des gelehrten Rabbiners Menasseh ben Israel Werke: „Die Hoffnung Israels" wurde. (D. Volksfr.)

Vom Beten.

Fürs öffentliche Gebet finden wir in einem Blatt folgende beachtenswerte Winke: Sage kurz, klar und warm dem Herrn, was dein Anliegen ist; gebrauche keine Worte, die an sich einen edlen, ewig wertvollen Inhalt haben, aber leicht zu gedankenlosem Formgeplapper herabsinken; z. B.: „Der Du bist der Abglanz der ewigen, unvergänglichen, majestätischen Herrlichkeit des Vaters, der Erstgeborene aller Kreatur, der Aufgang aus der Höhe, der Gewaltige, der Erhabene, der Allmächtige u.s.w. der Du vor Gründung der Welt u.s.w." Würdest Du ebenso beten, wenn Dein Heiland sichtbar vor Dir stände? Danach prüfe Deine Worte! Schmücke auch Dein Gebet nicht mit allerlei bunten Redeblümchen! Schlimm ist es, wenn jemand seine Liebhabereien immer wieder nicht bloß in seinen Predigten, sondern selbst in seine Gebete hineinträgt. Ein Schotte, dessen Hauptthema die Bekehrung Israels war, wurde von seiner Frau aufgefordert, am Bette ihres schwerkranken Kindes zu beten. Der gute Mann fing an und war bald wieder in seinem gewöhnlichen Geleise: „Herr, wende das Gefängnis Zions!" Die Frau aber rief dazwischen, so bald sie die ihr wohlbekannte Wendung vernahm, der eine längere Reihe ähnlicher im Begriff waren zu folgen: „Aber Mann, laß doch jetzt nur die Juden, wo unser Kind sterbenskrank ist!" Dann faltete sie ihre Hände und rief: „Herr, hilf uns und gieb uns unser liebes Kind wieder, wenn es Dein heiliger Wille ist; willst du es aber von uns nehmen, so nimm es zu dir in dein Himmelreich!" Das war wirkliches Beten.

Etwas vom Jubel und Jubeljahr.

Seitdem Papst Bonifaz VIII. im Jahre 1300 ein Jubeljahr als ein alle hundert Jahre wiederkehrendes Gnadenjahr der Kirche verkündet und seine Nachfolger die Frist auf 50, ja auf 25 Jahre herabgesetzt, hat es auch im weltlichen Leben nie an Jubelfesten und Jubelfeiern gefehlt. Ja, das Wort „Jubel" mit seinen zahlreichen Zusammensetzungen nimmt einen so breiten Raum im deutschen Leben und Treiben ein, daß man meint, es müsse ein urdeutsches Wort sein und erstaunt ist zu erfahren, daß es auf dem Umwege des mittellateinischen „jubilus" zu uns gekommen, eigentlich aber ebräischen Ursprunges ist und von „jobel" (wie die Juden das Horn zum Blasen im Halljahr nannten) herstammt. Deutsch ist es nunmehr ganz und gar geworden, obgleich es noch oft in den mittellateinischen Formen Jubiläum, Jubilate, jubilieren u.s.w. hervortritt, wie denn das Wort jubeln nachweislich erst im achtzehnten Jahrhundert aufgekommen ist. Deutsch ist die Jubelbraut und der Jubelbräutigam, deutsch die Jubelhochzeit und der Jubelgreis, deutsch sind der Jubelkranz und der Jubeltanz, der Jubelschmaus und die Jubelfreude, — ja man könnte fragen, ob es nicht gar zu viel des Jubelns in deutschen Kreisen gäbe. Umsonst warnt jedenfalls der Volksmund nicht: „Jubeln und Prassen macht leere Kassen" und „Auf ein Jubilate folgt ein Lamentate."

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Buhler, den 12. August 1907. Werter Editor! Vorige Woche hatten wir sehr heißes Wetter. Der Wärmemesser zeigte mehrere Tage nacheinander nach 103 Gr. Hitze. Dreschen und Pflügen ist jetzt an der Tagesordnung. In dieser Gegend wird man mit ersterem bald fertig sein und manche Bauern haben auch bereits das Pflügen beendet. Weizen giebt es von 7 bis 20 Bushel und noch mehr vom Acre; Hafer giebt's nicht viel; der Mais steht durchweg vielversprechend. Die Aehren sind bereits angesetzt. Der liebe Gott hat auch dieses Jahr wieder über uns seine milde Hand aufgethan und giebt uns reichlich, was uns not ist für dieses Leben. Ihm sei Dank dafür.

In unserer Ansiedlung haben diesen Sommer eine ganze Reihe Tauffeste stattgefunden. Manche Person ist auf das Bekenntnis ihres Glaubens der Gemeinde Christi einverleibt worden. Einige durch die Begießungstaufe, andere durch die Untertauchungstaufe. Doch auf die viel umstrittene Form der Taufe kommt es nicht an, sondern auf die Geistestaufe von oben. Und wir hoffen, daß die meisten auch diese empfangen haben.

Seit meinem letzten Bericht sind mehrere von hinnen geschieden. Da ist zunächst der alte Großvater Dav. Buller, früher Alexanderwohl, Südrußland, der in seinem 80. Lebensjahr zu seinen Vätern versammelt ward. Dann Pet. Nachtigals Gattin, die nach vielem Leiden von ihrem Heilande heimgerufen wurde im Alter von über 42 Jahren; sie war Jakob Regiers Annchen von Pastwa. Vorigen Samstag ist der alte Gerh. Fast (stammt aus Schardau) von der Hoffnungsaukirche aus bestattet worden. Jakob Bullers haben in kurzer Zeit zwei Kinder dem Schooße der Erde anvertrauen müssen.

Den 20. Juni besuchten uns die Eltern, aber der Vater wurde hier so krank, daß der Arzt gerufen werden mußte, welcher Gastralgie, Magenkrampf, konstatierte und auch bald Linderung verschaffte. Doch die Krankheit war hartnäckig; zehn Tage mußte der liebe Vater bei uns das Bett hüten, und als die Eltern dann heimgeholt wurden, war er noch sehr schwach, jedoch waren sie ja glücklich heimgekommen.

Pfingsten feierte der liebe Vater seinen 70. Geburtstag bei voller Körper- und Geistesfrische. Weil der Jüngste, Jakob, Bethel College nächsten Winter zu besuchen gedenkt, so waren die Eltern gezwungen, das Wirtschaften ein- für allemal aufzugeben so schwer es ihnen auch fallen mochte. Daher wurde für den 30. Juli ein öffentlicher Ausruf bestimmt, auf dem alles, was sie in ihrem Altenteil nicht brauchen, verkauft wurde. Ueber Erwarten gut fiel die Auktion aus. Vorläufig wohnen die Eltern und der alte Onkel David bei ihren Kindern Johann Friesens.

Die Berichte Pet. Neumanns von Großweide lese ich stets mit dem größten Interesse. Trifft man doch unter den Personalien desselben beinahe immer den einen oder andern Bekannten an. Besonders sein letzter Bericht von M. Dückmanns Familie fesselte mich, sintemal es nahe Verwandte sind, die mit uns in demselben Dorfe Alexanderthal wohnten. Und der neue Oberschulze Jak. Dürksen, mit dem ich auf einer Schulbank gesessen — wer hätte das gedacht! Na, allen Respekt vor solcher glänzenden Karriere. Einen Gruß von mir, alter Junge.

Die Hoffnungsau-Gemeinde bekundet ihren Schulsinn dadurch, daß in ihrer Mitte sich ein Verein gebildet hat, der eine Vorbereitungsschule ins Leben zu rufen gedenkt nach Art der Alexanderwohler; es sollen bereits $1200.00 gezeichnet sein.

Mit Gruß, C. H. Friesen.

Minneola, den 12. Aug. 1907. Einen Gruß zuvor an Dich, lieber Bruder Fast in der Heimat, wie auch an alle werten Leser! Wir haben hier jetzt rechtes Dreschwetter, und die Drescher sind fleißig an der Arbeit. Bruder Wilhelm zeigt hier was ein deutscher Drescher kann! Br. Peter Ratzlaffs Weizen brachte 13 Bushel per Acre; Martens soll von 16 bis 20 Bu. bekommen haben; also sehr verschieden. Es wird auch Weizen gedroschen, welcher nur fünf Bushel giebt. Erhalten auch jetzt einen neuen Elevator in Minneola, derselbe ist bald fertig und in Dodge City eine Dampfmühle, welches uns sehr passend sein wird, weil die Mehlpreise etwas hoch sind.

Bei Johann Harms hat's einen Stammhalter gegeben; wie er heißt, dürfen wir denn schon nicht erwähnen!

Letzte Woche kamen Geschw. Heinrich Bergen und Peter Kröckers jeder mit einer Car hier an. Peter Ratz-

lasss Kinder kamen Samstag, und so wird der Zuwachs wohl auf eine zeitlang aufhören. Wünschen aber, daß noch recht viele herkommen möchten, denn es ist noch Raum.

Den ersten Montag im September fängt die englische Schule an, welche fünf Monate anhält, dann wollen wir noch drei Monate deutsche Schule haben; haben ungefähr 18 schulpflichtige Kinder. Aber die Hauptsache ist, uns fehlt ein deutscher Lehrer. Vielleicht wäre die „Rundschau" behilflich uns einen zu suchen. (In No. 33 der „Rundschau" bietet sich einer an.—Ed.)

In irdischer Hinsicht suchen wir uns stets zu verbessern und es ist auch kein Unrecht. Wenn wir nur nicht vergessen, am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten. Auf unserer Ansiedlung sind wir alle schön gesund. Der alte Onkel Elias Wipf sitzt beinahe täglich auf dem Pflug, aus Vorsicht hat Johann dem Vater einen Schirm darauf gemacht. Das Korn und Langfutter sieht gut aus.

Gruß mit Psalm 103.

J. A. Wiens.

Canton, den 19. Aug. 1907. Werter Editor! Meine liebe Ehegattin Anna, geb. Hiebert, wurde geboren im Dorfe Alexanderwohl, Südrußland, den 6. November 1841. Sie ist mit vielen, die noch leben und anderen, die bereits abgeschieden sind, bei dem vielbeliebten Lehrer Heinrich Buller in die Schule gegangen, woselbst sie den Grund ihres Glaubens, nebst der Wirksamkeit ihrer Eltern, gelegt bekommen hat. Sie wurde auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesum von Aelt. Peter Wedel getauft und der Gemeinde zu Alexanderwohl einverleibt, am Pfingsttage 1859. Sie verheiratete sich am 16. Februar 1861 mit Andreas Schmidt von Alexanderwohl, dem jetzt leidtragenden Witwer. In der Ehe gelebt 46 Jahre, 5 Monate und 29 Tage. In dieser Ehe wurden 13 Kinder geboren, sieben Söhne und sechs Töchter, davon sind ihr vier Söhne und zwei Töchter vorangegangen in die Ewigkeit. Graßmutter geworden über 27 Kinder und 1 Urenkel, davon sind sechs gestorben.

Ausgewandert nach Amerika im Jahre 1875, wo sie Freud und Leid mit ihrer Familie geteilt hat und uns stets eine sorgsame Hausmutter gewesen ist. Sie ist krank gewesen acht und ein halb Monate, obzwar sie Jahre lang den Keim dieser Krankheit (Wassersucht) in ihrem Körper getragen hat. Die Stunde ihrer Auflösung schlug Donnerstag, den 15. August 1907, halb 7 Uhr abends. Wie das so oft geschieht, so kam auch hier der Tod, der ja zu erwarten war, plötzlich und unverhofft.

Sie hat ihr Alter gebracht auf 65 Jahre, 9 Monate und 9 Tage. Wir haben sicheren Grund zu glauben, daß sie zur Ruhe der Kinder Gottes eingegangen ist, weil sie nur auf Jesum ihre Zuversicht setzte.

Die Leiche der Teuren wurde dem Schoße der Erde anvertraut am Sonntag, den 18. August 1907 auf dem Kirchhofe der Gemeinde zu Alexanderwohl, Marion Co., Kansas, unter großer Beteiligung.

Ansprachen wurden gehalten im Trauerhause von H. Bauman über 1. Kön. 2, 2—4. In der Kirche von P. A. Wiebe über Offb. 21, 3—7; von C. C. Wedel über 1. Kor. 15, 42—44, und von H. Bauman über Offb. 7, 13—17. Auf dem Kirchhof am Grabe wurde 1. Kor. 15, 1—10 von Jakob Richert verlesen.

Es betrauert die Abgeschiedene die hinterlassene Familie der Vater, Witwer Andreas Schmidt und Kinder.

Lehigh, den 18. August 1907. Lieber Editor! Will Dir wieder einmal etwas von hier berichten. Wir hatten hier sehr heißes Wetter, der Wind kam südwest, es war immer über 100 Grad F. Aber letzten Montagnacht änderte sich das Wetter, es kam Regen und jetzt ist es etwas kühler. Peter J. Wieben von Pennsylvania sind hier bei seinen Eltern; sie gedenken aber bald wieder zurück nach dem Osten zu gehen, er will dort sich eine Schule übernehmen.

Abr. Harms, Hillsboro, predigte heute in der Menn. Br.-Kirche, er redete über Gal. 6, 7. 8. Am Nachmittag fand eine Bibellesung statt.

Die alte Witwe P. Funk besucht hier ihre Kinder, sie hat ihren Wohnplatz bei David Dalke aufgeschlagen. John T. Krause ist fleißig am Hausbauen beschäftigt. Sein Schwager Isaak Dalke, Gössel, ist der Baumeister. Onkel Is. Friesen, Margenau, diene hiermit zur Nachricht, daß es unsern Eltern in Oklahoma nicht sehr geht, denn gerade als das Getreide beinahe reif war, kam der Hagel und zerstörte die ganze Ernte, es war am 26. Juni. Etliche hatten schon etwas geschnitten, wo der Hagel nicht traf, haben sie eine gute Ernte. Zwei Pferde sind ihnen dort schon gefallen. Die Mutter schreibt, sie will ja auch nicht klagen, aber daß es dann schwer ist für arme Leute, ist denn schon zu denken. Das Mehl ist teuer.

Wir haben hier eine schöne Ernte, bekamen 15 bis 20 Bu. Weizen vom Acre; der Preis war, als wir droschen, 75 Cents; Hafer hat es keinen gegeben.

In der Alexanderwohler Kirche fand heute das Begräbnis der Frau des Andreas Schmidt, Alexanderwohl, statt.

Frau Regehr von Medford, Okla., eine Tochter des John Rose, war in Hillsboro und holte sich ein „Baby", denn sie sind kinderlos.

Das Korn steht ausgezeichnet gut, besser wohl als letztes Jahr. Unser Sohn Kornelius ist diesen Winter zu Hause, er hält Schule.

Jakob Barkman ist am Hausbauen beschäftigt. — Es wird hier sehr mit Land gehandelt. Geringes Land bringt $45.00 per Acre. Es wird hier sehr wegen einer neuen Eisenbahn gearbeitet, ausgemessen ist sie schon, sie soll von Yankton, Dak., bis nach Galveston, Texas, gehen, eine Strecke von 1000 Meilen, wie lange das noch nehmen wird, wird die Zeit lehren. Die Leute sind hier sehr beschäftigt mit Pflügen. Grüße auch alle unsere Freunde in Rußland; ich bin Jakob Janzens Sohn von Neukirch. Mein Großvater war Korn. Janzen. C. J. Janzen.

Buhler, den 14. Aug. 1907. Da ich in No. 32 der „Rundschau" eine Erklärung von dem Absterben des G. Friesen las, und der Schreiber noch erwähnt, derselbe habe in Tiege gewohnt und sei sein Cousin gewesen, da wurde ich lebhaft daran erinnert, wie wir zu seiner Zeit in Blumenort gewohnt, mit diesen Brüdern und ihren Eltern in naher Bekanntschaft gestanden. Da fragte ich mich, wo mögen wohl die Geschwister des lieben Bruders Gerhard Wienß wohnen und so mancher der anderen lieben Brüder, mit denen wir besonders in engen Kreisen, wie z. B. in Tiege bei des verstorbenen Bruders Eltern im Wohnhaus uns Sonntags oder des Abends zur Sing- oder Gebetstunde versammelten, es hat sich auch hier des Heilands Wort wie sonst immer wieder erfüllt.: „Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine." Würdest Du, lieber Br. Wienß darüber berichten wollen? es würde mir sehr lieb sein, durch einen Brief von Dir; wie ich ersehe, wohnst Du in Ufa, und wie ich erfahren habe, bist Du Witwer. Da wäre es am Platz von Deinen Erfahrungen mitzuteilen, wie ich durch einen Brief Deines Sohnes Gerhard an uns erfahren, ist er hier in Amerika, und zwar in Canada, zu weit von uns, um gegenseitig uns besuchen zu können.

Anläßlich las ich in der „Rundschau" eine Entschuldigung von Br. Martin Hübert, es sollte wohl gar eine Abbitte sein, doch ob ich mich darüber befriedigt fühle, bevor ich auf meinen Brief eine Antwort erhalte? Auch nimmt Br. Johann Suderman mich durch einen Brief beim Wort, „diesmal die Antwort nicht schuldig zu bleiben." Hast doch schon längst Antwort erhalten, nicht wahr? Lieber Bruder, sollte etwa Entschuldigung auch hier annehmbar sein? Damit würden wir bald keine Briefe mehr erhalten.

Herzlichen Gruß, Ihr Lieben dort drüben, und alle Rundschauleser,

Franz Dück.

Nebraska.

Jansen, den 12. August 1907. Mein lieber Freund M. B. Fast und Leser der „Rundschau"! Gestern vor acht Tagen fuhr ich mit noch sieben Personen von hier nach Süddakota, um Land zu besehen, und:

„Wenn jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen;
So nahm ich mir den Stock und Hut
Und thät das Reisen wählen.
Und überall auf dieser Welt,
Wo ich bin hingefahren,
Da sind die Menschen so wie wir
Und eben solche —."

Nun, das Gedichteschreiben ist auch besser in der Zeit aufhören; wir wollten ja auch eigentlich nicht Menschen prüfen, unsere Hauptsache war, einmal das Süddakota-Land zu besehen.

In Omaha bestiegen wir den North Western Zug Dienstagmorgen, und nachmittags trafen wir, wie verabredet, mit Freund A. H. Dircks von der Firm The Dircks Land Co. von Marion, S. D., zusammen, und fuhren dann in Gemeinschaft bis Highmore, Hyde County, wo Freund Dircks so freundlich war mit uns auf zwei Fuhrwerken in zwei Tagen etwa 75 Meilen umherzufahren, um das Land zu besehen. Ich will hier gleich sagen, daß mir das Land besser gefiel als ich erwartet hatte; ich erinnerte mich noch der Zeit als wir vor 33 Jahren von Rußland kamen und mein Schwiegervater P. Heidebrecht mit noch mehreren Brüdern ausgeschickt wurden, das Land in Kansas und Nebraska zu besehen, und als er dann zurück kam sagte er, er ziehe Nebraska entschieden vor wegen dem üppigen Graswuchs, welcher in Kansas fehlte. Ich glaube noch jetzt, daß das ein gutes Urteil war, und nach dem Graswuchs in Süddakota zu urteilen, dann ist das eine gute Gegend.

Es wurde gerade viel Heu gemacht und die Leute behaupten, es gäbe bis zwei Tonnen vom Acre — meiner Meinung nach ist das aber etwas viel, aber von einer bis anderthalb Tonnen vom Acre giebt es überall und sehr gutes Heu. Hafer haben die neuen Ansiedler auch sehr guten, wird von 40 bis 60 Bu. vom Acre geben; Weizen von 10 bis 25 und Flachs von 10 bis 15 Bu. Doch ist das Land, wie es scheint, mehr oder weniger mit Steinen besät. Die Leute sagten uns aber, wenn sie dieselben, welche oben liegen, heruntergeräumt hätten, dann wäre nicht

mehr viel Trubel damit. Das Land preißt jetzt von $17.00 bis $22.00 per Acre, und wenn Farmer eine neue Heimat suchen, würden sie gut thun, sich die Sache dort einmal selbst anzusehen. Wir trafen dort einen Farmer Namens Peterson sechs Meilen südwestlich von Highmore, welcher vorigen Herbst von hier dorthin zog, er lobt sich die Gegend sehr; er war gerade dabei sich einen artesischen Brunnen machen zu lassen; derselben giebt es in Süddakota, wie bekannt, viele, und ist dieses eine sehr praktische Einrichtung. Herr Peterson sagte uns, daß sein Brunnen eine Tiefe von etwa 1625 Fuß haben würde und solle $600.00 kosten wenn er ganz fertig ist. Solcher Brunnen fließt dann immer und friert auch im Winter niemals zu. Ich würde $1000.00 für einen solchen Brunnen auf meiner Farm hier in Nebraska geben.

Wir besuchten auch die Versuchsstation, welche der Staat etwa eine halbe Meile westlich von Highmore unterhält, da haben sie 160 Acres Land in kleine Felder geteilt, etwa 1/8 Acre groß, und wir sahen vielleicht 50 verschiedene Sorten Weizen, welcher, wie ich glaube, von 25 bis 40 Bushel vom Acre geben wird, und auch alle nur erdenkliche Gattungen von Gräser, als: Millet, Zuckerrohr, Timothy, sogar die russische Hirse fehlte nicht, und alles sah vielversprechend aus. Dieses sollte sich ein jeder, der dorthin kommt, besehen; da wird nicht Mist gebraucht, auch nicht bewässert, stattdessen wird Schwarzbrache, so ähnlich wie wir es von Rußland aus gewöhnt sind, betrieben, und kann man dort sehen, was die Gegend zu liefern imstande ist, wenn alles zur rechten Zeit und auf rechte Art gethan wird.

Hier in unserer Gegend — obzwar es die beste ist, die ich bei meinem vielen Reisen kennen gelernt habe — ist das Auswanderungsfieber epidemisch ausgebrochen, viele sind nach dem Nordwesten Canadas und California gezogen, und beinahe die ganze sogenannte Kleine Gemeinde ist nach Meade Co., Kansas, übergesiedelt; die Prediger sind schon vorher, und der Aelteste, mein Vetter A. L. Friesen, fährt mit seiner Frau heute noch dorthin ab, ob die anderen Glieder der Gemeinde, welche noch hier sind folgen werden oder nicht, bleibt abzuwarten. Das Land wird hier schon teuer; z. B. hat John Bartel seine 160 Acres 1½ Meile von Jansen für $75.00 per Acre verkauft, und Heinrich Löwen hat seine 210 Acres, ¾ Meilen von Jansen für $80.00 per Acre an P. S. Friesen verkauft. Löwens ziehen auch mit allem was sie haben heute nach Meade County und P. S. Friesen ist, so wie ich höre, auch heute auf Löwens Farm, welche er gekauft hat, gezogen. (Löwens Farm ist doch großer als 200 Acres; welche 200 hat Peter S. denn gekauft?—Ed.) Ich könnte noch mehr schreiben, aber es wird zu lang und will noch etwas von der Ernte hier berichten.

Auf meiner Farm, eine halbe Meile von Jansen entfernt, bekamen wir von einem Stück Weizen 19 Acres, 33 Bushel, und auf einem andern Stück, 66 Acres, 26 Bushel vom Acre. Hafer giebt es nicht viel, vielleicht 10 bis 40 Bu. vom Acre; haben noch nicht gedroschen. Die Witterung ist gegenwärtig so gut wie man es nur wünschen kann und sieht das Korn vielversprechend aus. Die Gesundheit ist gut.

Gruß an alle,

Joh. P. Thiessen.

Henderson, den 19. August 1907. Werte „Rundschau"! Nach längerem Ausbleiben will ich heute wieder einmal ein paar Zeilen einsenden. Wenn einem das Schreiben nicht geläufig, und es einige Male aufgeschoben wird, so muß man schon einen tüchtigen Ernst anwenden, um dran zu gehen. Es ist ein trauriges Ereignis und schlimmes Unglück, von dem ich heute berichten soll. Frl. Tina Neufeld, die ihr Heim bei Mt. Lake, Minn., hatte, aber sich schon zum zweiten Mal hier eine zeitlang aufhielt, erlitt Samstag, den 10. August, Brandwunden, die ihren Tod zur Folge hatten. Sie war zur Zeit bei Heinrich Regiers und hatte den Tag über sehr fleißig gearbeitet und war daran, das Abendessen fertig zu stellen. Um schneller vorwärts zu kommen und dem unten glimmenden Feuer nachzuhelfen, goß sie auf das im Ofen angelegten Holz Lampenöl, doch im Augenblick explodierte das Kohlenöl im Gefäß in ihren Händen mit großem Krach und sofort stand das Zimmer sowie auch die Kleider Tinas in Flammen. Erschrocken schrie sie auf, sie habe alles in Brand gesetzt, lief hinaus, versuchend den Brand der Kleider zu löschen und um Hilfe schreiend. Regier und J. J. Kröcker waren zur Zeit im angrenzenden Zimmer und waren im Augenblick zur Stelle; die Brände waren gelöscht ehe die Feuerwehr zur Stelle war, doch der Tina war, sozusagen, die ganze Kleidung, sogar die Schuhe, vom Leibe heruntergebrannt, und sie hatte fürchterliche Brandwunden am ganzen Körper, nur der Kopf und die Schultern waren verschont geblieben. Aerztliche Hilfe war sofort zur Hand, und alles menschenmögliche wurde gethan, doch war keine Möglichkeit da, das Leben zu erhalten, es wurde alles versucht ihr die letzten fliehenden Augenblicke so leicht wie möglich zu machen. Sie erwies sich als eine stille und ergebene Dulderin. Mehrere Male hat sie darum gebeten, ihren Unglücksfall in der „Rundschau" bekannt zu machen; es war ihr so dringend darum zu thun, daß es jedermann wissen solle wie gefährlich es sei, auf ein glimmendes Feuer Oel zu gießen, sie habe es auch gewußt, doch nicht sehr genug bedacht, und sie selber lasse einem sagen: es nicht zu thun, es sei schon genug an ihrem schrecklichen Elend. Spät abends am 14. August, schlug ihre Erlösungsstunde. Es ist viel für sie gebetet worden, sie hat ernstlich um ihr Seelenheil gerungen und Frieden mit ihrem Gott gefunden. Unter großer Beteiligung wurde sie am 16. August von der Bethesda Kirche aus zu Grabe getragen, auf dem Ebenezer Kirchhof. Die Eltern in Minnesota waren telegraphisch von dem Unglücksfall in Kenntnis gesetzt worden, und eilten herbei. Tina brachte ihr Alter auf 19 Jahre, 3 Monate und 4 Tage.

Oft und viel geschehen derartige Unglücksfälle, oft und viel wird davor gewarnt, aber das Sprichwort sagt: Der Krug geht so lang zum Brunnen bis er bricht. Das ist leider zu oft der Fall. Tina Neufeld hatte den Ruf, daß sie mit Oel sehr vorsichtig umgehe, und jedem Unfall damit vorbeugen werde, und doch fand sie so ihren Tod. Sie meinte es könne nicht gesagt oder beschrieben werden, wie schwer sie leide, und jedermann solle sich warnen lassen. Es kann nicht zu viel zur Vorsicht gemahnt werden. Wenn schon Feuer im Ofen ist, sollte man nie mit einer Kanne Brennöl dabei mithelfen wollen, es ist wie mit einer geladenen Pistole, es geht vielleicht nicht los, aber es kann. Alle derartige Explosionen kommen ganz unerwartet, und ist die Kanne mit Oel nicht beim Feuer, so ist die Gefahr nicht da. Wenn schon mit Oel Feuer angemacht werden muß, so gieße man sich lieber eine kleine Menge davon allein in ein kleines, offenes Gefäß.

Die Witterung ist hier eine zeitlang heiß und trocken gewesen; gestern wurde es kühl. Regen würde den Dreschern unpassend, aber dem Korn gut sein. Korr.

California.

Escondido, 13. Aug. 1907. Lieber Bruder Fast und alle Leser! Will versuchen einen kleinen Bericht von hier einzuschicken. Das Wetter ist so schön wie wir es uns nur wünschen können, es ist jetzt viel und schönes Obst; Preis ein bis zwei Cents per Pfund. Hier waren vorigen Woche wieder Landsucher, es haben auch zwei Brüder gekauft. Aelt. Abr. Schellenberg von Kansas und sein Schwiegersohn, der bei Korn, Okla., seine Farm verkaufte. Dann war noch Br. Ewert von Hooker, Okla., und Lehrer C. C. Heidebrecht von Buhler, Kan., hier; letzterer hat uns auch besucht, welches uns eine große Freude machte, denn wir hatten uns schon viele Jahre nicht gesehen. Beide letzteren gedenken auch später hierher zu ziehen. Das Klima hat ihnen auch sehr gefallen; sie wunderten sich, daß es hier im August so schön kühl war; wir erhielten heute Briefe von Oklahoma, daß mehrere Deutsche von dort diese Woche noch herkommen und wollen sich dieses versteckte Thal ansehen. (Escondido meint auf deutsch Versteckt.)

Letzten Samstag, den 3. August, hatten die Adventisten hier in Escondido Sabbatschul - Konvention; es waren auch die Glieder von San Pasqual alle hier.

Der Gesundheitszustand ist gut. So weit ich weiß, sind wir Deutsche, die hier angesiedelt, sehr zufrieden, es kommen ja noch immer mehr. Will hiermit schließen.

Gruß an den Editor und alle Leser, Pet. A. Nachtigall.

Fresno, den 10. August 1907. Lieber Editor und alle Leser der „Rundschau"! Gruß zuvor! Bitte um ein wenig Raum in der „Rundschau". Will berichten, daß der Herr in der Mitte unserer Zionsgemeinde eingekehrt ist; eine schwere Krankheit hat Bruder Schmidt getroffen. Er fuhr den 27. Juli geschäftshalber zur Stadt; ungefähr 4 Uhr kam er zurück mit sehr großen Kopfschmerzen. Es wurde schlimmer und abends 6 Uhr lag er sprachlos. O welch ein Schrecken für Schwester und Kinder Schmidt. Es hat sich da so recht bewahrheitet, wie ein Dichter sagt: „Es kann vor Nacht leicht anders sein als es am frühen Morgen war." Die Aerzte kamen und gaben ihm Medizin. Sonntag, den 4. August, löste sich die Zunge wieder ein wenig durch Bitten und Gebete und Hilfe vom Herrn, und er sprach an dem Sonntag viel. Nach der Versammlung besuchten einige Brüder ihn; er saß im Hof. Br. W. Kerner fing sein Lieblingslied an: „O Gott, sei gelobt für die Liebe im Sohn" u.s.w. Das sang er schwach mit. Dann betete Bruder Kerner, und er wurde sehr erquickt und voll des Heiligen Geistes, stieg auf und wollte zur Versammlung gehen. Wir aber trösteten ihn; bis Mittwoch wäre er gesund und könnte vielleicht wieder mit uns gehen. Aber heute liegt er sehr schwach und spricht nichts.

Lieber Br. Fast, Du weißt, daß er am 4. Juli auf dem Liebesmahl predigte und sagte mit thränenvollen Augen, er werde nicht mehr lange unter uns sein. Es scheint, daß es wahr

sein wird. Ich wollte dem Herrn Vorwürfe machen, solch eine schwere Krankheit hat doch Br. Schmidt nicht verdient; er war doch ein treuer Nachfolger Jesu Christi; schon 20 Jahre oder mehr hat er viel für den Herrn gewirkt, aber dann dachte ich an Jes. 55, 8. 9. Eine ernste Stimme Gottes, wie David sagt, Ps. 95, 7. 8. Da ist es recht gut, wenn wir der Stimme gehorchen und stehen dann auf der Wacht, wie der Heiland sagt, Matth. 24, 44—46; Kap. 25. Gruß an den alten Br. und Schw. Koch, Ritzville, Wash. Es freut mich, daß Ihr gesund seid. Br. Kerner las Euren Brief auch Br. Schmidt vor, er verstand alles, aber er kann nichts dazu sagen; unter Thränen lauschten wir auf Euer Schreiben. Ich und Schw. Schmidt waren zugegen. Unser Gebet ist, daß der Herr noch seine Zunge lösen möchte ehe er ihn heimholt, damit er doch seinen Kindern sein Herz ausschütten kann, denn er hat viel zu sagen; doch sei dem Herrn alles anheim gestellt.

Grüße unsere alte Schwiegermutter Kruse, Stepnaja, Rußl.; wünsche ihr die beste Gesundheit. Ihre Kinder befinden sich noch in guter Gesundheit, Gott sei Dank. Grüße noch Br. Schibelhut; freut mich, daß er schon einige Berichte für die „Rundschau" geschrieben hat. Der Herr hat ihn hart heimgesucht.

Grüßend,

Heinrich Körber.

Oklahoma.

Rome, den 12. August 1907. Werter Editor und alle Leser der „Rundschau"! Einen Gruß der Liebe zuvor. Da mich der Editor auffordert für die „Rundschau" zu schreiben, will ich, trotzdem ich mich unfähig dazu fühle, es doch thun. Wir hatten den 26. Juli einen Regen, der strichweise ging und den 3. August hatten wir einen durchdringenden Regen, haben jetzt auch sehr warme Tage seit anfangs Juli, so daß die Baumwolle sich sehr erholt hat, wird wohl nur die halbe Größe gegen voriges Jahr erreichen, blüht ziemlich voll, auch zeigen sich schon Ballen. Die Ernte wird wohl etwas spät sein; es wird gesprochen, daß die Baumwolle teuer werden wird, die Geschäftsleute bieten 15 Cents per Pfund und wollen vorausbezahlen. Welschkorn, Kaffierkorn und Zuckerrohr steht auch ganz gut, es fehlt nur wieder an Regen. Getreide wird hier wenig gesät, man sieht hin und wieder zwei bis drei Acres Hafer zu Futter.

Wir lesen die „Rundschau", sie gefällt uns weil sie von allen Gegenden Nachricht bringt, nur selten finden wir Berichte von unserer Freundschaft und Bekannten von Asien und Chiwa; auf letzterer Stelle hat meine liebe Frau wohl sieben Jahre gewohnt, sie ist die jüngste Tochter, Justina, des Abr. Epp, geboren an der Wolga im Dorfe Hohendorf; sie hat auch einen Bruder, der auf der Ansiedlung am Tschuhfluß sich niedergelassen hat, schon lange nichts gehört. Wird die „Rundschau" dort auch gelesen? (In welchem Dorf?—Ed.) Wenn so, dann ist vielleicht jemand, der auch für die „Rundschau" schreibt. Danke dem Schreiber von der Ansiedlung bei Aulieata, der sich als ein alter Bekannter unterzeichnete, für den schönen Bericht, der nicht vor langer Zeit in der „Rundschau" war.

Den 6. d. M. wurde uns ein Töchterchen geboren, Mutter und Kind sind außergewöhnlich munter.

Noch einen Gruß an den lieben Cousin K. F. Janzen, mit Offb. 21, 1—8. Korn. J. Kröker.

Gerhard W. Fast gestorben.

Gerhard W. Fast, war 71 Jahre alt, als ihn der Tod den 8. August abrief. „Er hat noch viel leiden müssen diesen Sommer," erzählte seine Witwe, „aber er verschied ruhig und in Frieden, und das ist mein Trost. Ihr kanntet ihn. Er that nicht immer recht. Er wollte rechtthun, aber konnte manchmal nicht, aber jedes Mal that es ihm sehr leid."

Geboren wurde er im deutschen Dorfe Friedensdorf in Rußland und wuchs auf im Dorfe Schardau. In Gnadenfeld arbeitete er beim Bauern Brüsso und ließ sich von dem mennonitischen Aeltesten August Lenzmann taufen. Er soll sich später noch der Untertauchungstaufe unterworfen haben, hielt sich aber zu den mit Gnadenfeld verwandten Gemeinden.

Er zog nach der Hafenstadt Berdjansk und verheiratete sich da mit einer Witwe Wiebe, die ihn nach Amerika begleitete und ihm vor neun Jahren starb und im Zoar Friedhofe ruht. Als sie in Bruderthal wohnten, nahm er einmal polnischen Abschied und abenteuerte ein paar Jahre in Rußland, kam dann aber zurück und machte alles gut.

Seine überlebende Frau war eine Witwe Maria Abrahams, als er sie vor sechs Jahren heiratete. Ein wohlhabender Bruder Peter Fast ist wohl in Colorado, doch konnte die Witwe von demselben nicht hören. Kinder hinterläßt der Verstorbene keine; zwei starben ihm ganz klein. Letzes Jahr besorgte er das Kirchengebäude der Hoffnungsauer, aber ein paar Wochen vor seinem Tode willfahrte man seinem dringenden Wunsch und brachte ihn in sein Haus in Inman.

Jakob Thießens 14jähriger Sohn, der lange krank gewesen ist, wurde Sonntag begraben.

(Inman Review.)

Canada.

Manitoba.

Rosenheim, den 13. August 1907. Lieber Editor! Gruß zuvor! Wir sind, Gott sei Dank, gesund und wünschen Euch dasselbe. Es ist hier sehr trocken. Wir sind in der Heuernte. Die Gerste ist schon geschnitten.

Samstag wurde Franz Klaassen, 14 Jahre alt, vom Blitz getötet. Seine Eltern sind tot; er war bei Joh. Harders. Franz und Jakob waren am Pflügen; als der Blitz fiel, sah Jakob, daß Franz vom Pflug fiel und die Pferde fingen an zu laufen; doch Jakob brachte sie zum Stehen. Als Franz hinkam war Jakob schon eine Leiche. Sein Vater war Prediger Abr. Klaassen und predigte einst sehr wichtig über den Text: Wie ein Blitz.... wird auch die Zukunft des Menschensohnes sein. Der arme Waisenknabe ist jetzt droben beim Vater. Grüßend,

Abr. Harder.

Altona, den 14. Aug. 1907. Mit der Heuernte ist es bereits geschehen. Bald werden die Selbstbinder ihr Schnurren anstimmen. Das Getreide sieht hier stellenweise nicht vielversprechend aus. Das Gute sind wir immer bereit zu empfangen; warum nicht auch einmal das Gegenteil? Wenn das Getreide bewahrt bleibt, dann haben wir es noch ziemlich gut. In manchen Ländern giebt es viel weniger.

Schon eine geraume Zeit haben wir wieder unsern Lehrer P. H. Giesbrecht samt seiner Familie, sowie Frau A. A. Rempel in unserer Mitte. Sie sind von ihrer Spazierreise glücklich zu Hause angelangt.

Auch von Saskatchewan waren ziemlich viel Besucher hier; sowie auch Frau A. Hiebert mit ihrem Töchterchen Maria. Letztere waren unsere Gäste. Hatte die Gelegenheit, selbige weiter zu befördern. Auch besuchte uns der Reiseprediger Quiring und diente uns hier mit dem Worte. Meine Frau, die vor drei Wochen wieder mit dem Schlaganfall geplagt war, erfreut sich der besten Gesundheit. Sie war unter der Behandlung des Dr. E. R. Belanger, St. Jean, Baptiste, Man. P. P. K.

Steinbach, den 15. August 1907. Lieber Editor und Leser der werten „Rundschau"! Da ich schon eine zeitlang nichts habe hören lassen, so will ich von hier etwas berichten. Wildes Obst giebt es in Hülle und Fülle; auch das Getreide sieht ziemlich schön aus, nur mit dem Heu ist wenig los.

P. B. Reimer feierte vorigen Sonntag Hochzeit — ja, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Die Frau des Klaas B. Reimer starb vorgestern abend; sie war eine geraume Zeit krank, wohl an der Schwindsucht, sie war eine Tochter des verstorbenen Jakob G. Barkman; morgen soll die Beerdigung stattfinden. (Wir senden unser Beileid. Frau Reimer war ja unsers längst verstorbenen Vetters Tochter.—Ed.)

C. T. Friesen hatte das Unglück, mit der rechten Hand etwas zu nahe in die Hobelmaschine zu kommen, dadurch verlor er den Daumen und Zeigefinger.

A. R. Friesen will Steinbach bald Lebewohl sagen, seine Gebäulichkeiten soll er schon verkauft haben.

Jakob Ensen von Nebraska weilen hier auf Besuch. Freund Ens ist nach dem Westen gereist auf Besuch.

Mit herzlichem Gruß an alle Leser hüben und drüben, samt den Editor, verbleibe ich Euer geringer,

Korr.

Saskatchewan.

Waldheim, den 11. August 1907. Lieber Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor. Wünsche Dir und allen Lesern der „Rundschau" die beste Gesundheit. Wir hatten einen schönen Regen. Vom Hagel sind wir bis jetzt verschont geblieben. Doch hat der Hagel hier auf einem Platz viel Schaden angerichtet. Unser Weizen steht schön, aber uns ist bange er wird verfrieren. Wir sind am Heumachen.

Lieber Freund Joh. Schartner, Alberta, warum schreibst Du nicht einmal, Du hast es doch versprochen. Liebe Freunde Giesbrechts, bitte, gebt Schartners dieses zu lesen. Gruß an P. H. Buschman, Brief erhalten, Antwort folgt. Was machen Ed. Nickels? Ich warte jeden Sonntag auf Euch —seid Ihr alle krank? es ist ja nicht so weit von Rosthern bis uns, bitte kommt auf Besuch. Vielleicht werden wir nicht mehr lange hier sein. Gruß an Penners und Familie.

Eva H. Rüdger.

Humboldt, 15. Aug. 1907. Lieber Br. Fast! Ich berichte, daß es heute morgen schön geregnet hat, es ist zu naß zum Heumachen. Ferner komme ich mit einer Trauerbotschaft. Es hat sich die liebe Schwester Joh. Hiebert beide Beine gebrochen unter dem Knie, und ein Knie ausgedreht, welches am 12. August beim Heufahren geschah. Geschwister Heinrich S. Rempels wohnen bei ihr. Rempel und sie haben Heu gefahren, die Ochsen hatten kurz umgedreht und der Heuwagen kippte um, hatten schon abgeladen. Br. A. F. Friesen hat sie zurecht gemacht so gut er konnte. Sie hatte furchtbare Schmerzen, jetzt geht

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Eine gute Lehre.

(Eingesandt von Jak. Wiens.)

Jeder uns'rer Tage
Hat ein Sorgenziel,
Jeder seine Plage
Und des Glücks nicht viel.
Werden wir auf Erden
Bess're Zeit noch seh'n?
Wenn wir edler werden,
Wird es besser geh'n.

Wenn uns, was wir haben,
Immer nicht genügt,
Wenn bei Gottes Gaben
Unser Undank liegt,
Wenn uns Trieb nur führet,
Nicht Gefühl der Pflicht,
Selbstsucht uns regieret,
Dann wird's besser nicht.

Reine Bruderliebe,
Leite jedermann,
Und Erbarmen übe
Thätig wer es kann.
Greis und Mann und Jugend,
Sei dem Rechtthun hold,
Ringe mehr nach Tugend,
Als nach Lust und Gold.

Dann wird's besser werden,
Wenn Versöhnlichkeit
Ueberall auf Erden
Friedenskränzen beut.
Laßt uns stets vergeben,
Laßt uns gern erfreu'n,
O dann wird das Leben
Uns ein Himmel sein.

Zur Schulfrage.

(Von A. L. Töws.)

Da ich im Schulwesen etwas Erfahrung habe, so möchte ich, da ich ein immer besonderes Interssse daran habe, einige Gedanken darüber veröffentlichen. Es ist und bleibt ein fortwährendes Studieren, um nicht gleich das Richtige zu treffen, so doch dem Richtigen näher zu kommen. Erstlich ist der Eltern Pflicht, sich nach einem christlichen gottesfürchtigen Lehrer umzusehen. Zweitens demselben mit Rat und That, ja, was noch das wichtigste ist, mit dem Gebet zu unterstützen. Wer es nicht erfahren hat, Lehrer zu sein, dem will ich zurufen: Ehe Du über Deinen Lehrer sprichst, oder ein hartes Urteil fällst, bedenke was Du thust. Manches Lehrerherz wird entmutigt, ja verwundet in seiner Aufgabe. Es sollte der Schule volle Anerkennung geschenkt werden, so würde manches anders sein. Sehr oft höre ich sagen: Ach, der Schulmeister ist nur ein Müßiggänger, will nichts thun u.s.w. Mein lieber Leser, ein jeder in seinem Fach! Wenn der Farmer seiner Sache nicht nachkommt, was wird schließlich aus der Wirtschaft? Wenn der Lehrer seine Schule nicht in Acht nimmt, was wird aus der Schule? Nichts! Darum ist es gut, wenn wir die uns gestellte Aufgabe mit einer Gewissenhaftigkeit suchen nachzukommen, um nicht das Ziel zu verfehlen. Der Lehrer ist nur ein Mensch, wie alle anderen Menschen auch, und hat, wenn er den Beruf getreu erfüllen soll, manchen Kampf zu bestehen. Sehr häufig kommt es vor, daß der Schüler nach Hause kommt, ist etwas übler Laune, so sagt Mütterchen: Na, Junge, was ist Dir? Du schaust ja so unwohl aus, hat der Lehrer Dich gestraft?—Ja!—Nanu, was fehlt dem Unmensch, so immer gleich loszugehen! — Halt' ein, liebe Mutter, oder Vater; vielleicht hättest Du Deinem Kinde zu Hause, hätte es eben denselben Ungehorsam begangen, härter gestraft als der Lehrer. Ja na, aber jetzt hat der Lehrer es gethan, und dem werde ich die Leviten verlesen, wenn ich mit ihm zusammenkomme. Ja, dann wird das Kind geliebt und geschmeichelt. Ist solches Liebe? Bei weitem nicht, sondern solche Kinder werden später den Eltern nie danken, sondern fluchen.—Man sollte dem Kinde stets Vorstellungen machen und es stets zeigen wozu es eigentlich bestimmt ist und es ist dann tausendmal leichter für den Lehrer.

Seinerzeit hatte ich einen Schüler, der wollte durchaus seinen Willen durchsetzen. Ließ ich's ihm nicht zu, so ging er zur Mutter und klagte: Der Lehrer läßt mir auch gar nicht den Willen! Gut, Friedrich, solchen Lehrer sollst Du gerade haben. — Eine schöne Lektion für den Jungen. Er wurde mit der Zeit besser. Und so geht es. Wir sollten unseren Kindern stets einen eisernen Ernst zeigen. Luther sagte seiner Zeit, als sein Sohn ungehorsam war: „Ich will lieber einen toten, als einen ungezogenen Sohn haben." Die Eltern, der Lehrer, können die Kinder lieben: Aber bei alledem einen festen Entschluß zeigen, und nicht wanken in der Rede. Ein Kind sagte einst zur Mutter: Ich will „Candy"!—Kind, ich hab nicht! Und so wiederholte sich die Szene siebenmal. Und beim siebenten Mal holte die Mutter „Candy". Wer hatte den Sieg? Das Kind, nicht wahr? So geht's auch sehr häufig in der Schule. Mir ist es manchmal, als soll ich's den lieben Eltern so zeigen wie es ist. Jedoch haben auch wir als Lehrer ebenso unsere Pflichten. Wenn wir als Lehrer unvorbereitet vor unseren Schülern erscheinen, so können wir nichts Gutes erwarten. Wir sollten immer daran denken, daß wir von unseren Schülern geprüft werden. Ja, es ist eine große Verantwortung auf dem Lehrer. Wenn der Lehrer sagt: Du Esel! denkst Du, lieber Leser, daß solches Lämmer gebiert? Niemals! O könnten Lehrer und Eltern gemeinsam das Werk treiben, im Namen Gottes, so würde ein Segen aus den Schulen entstehen für Zeit und Ewigkeit.

Bergfeld, Man.

An bildlichen Ausdrücken

ist die deutsche Sprache sehr reich. So hat sie für den Begriff „eingebildet" so viele sinnverwandte Ausdrücke, daß sie den verschiedensten Berufsarten besondere Bezeichnungen zueignen kann; z. B. folgende: Der Posaunist ist aufgeblasen; der Schirmfabrikant ist überspannt, der Markthallenverkäufer glaubt ein Mann von Stande zu sein; der Drechsler ist verdreht; der Vogelsteller hat einen Piepmatz; der Mechaniker ist verschroben, der Schmied hat einen Nagel, der Luftschiffer hat hochfliegende Pläne, der Kerzenfabrikant hält sich für ein großes Licht; der Tourist will hoch hinaus; der Dachdecker sieht auf alle von oben herab; der Musiker will überall die Geige spielen; der Geometer mißt alle mit hochmütigen Blicken; der Athlet überhebt sich; der Astronom hält sich für einen Stern erster Größe; der Konditor hat große Rosinen; der Tischler hat große Spähne im Kopf; der Feuerwerker glaubt alle zu überstrahlen; und der Lackfabrikant ist von seinen glänzenden Eigenschaften überzeugt. — Das sollte wahrlich genügen, um jeden eingebildeten Menschen zu befriedigen.

Aus dem grammatischen Heft des kleinen Emil.

Der kleine Emil sollte Sätze mit Präpositionen aufschreiben. Dabei fielen am korrektesten aus die Sätze mit den Präpositionen: anstatt, halben, wegen, ungeachtet, gemäß, mittels, innerhalb, unweit, vermöge, entlang, längs, zufolge, trotz, zuwider, samt, seit. Diese Sätze lauteten:

Mein fater sein färdestall liecht an „Stadt Hamborg".

Der Kaiser kahm dem könich auf halben wegen entgegen.

Der Dieb ißt ungeachtet.

Das liter ist ein Gemäß.

Mittels des Arztes stirb der kranke.

Willi Seifert geht noch innerhalb kurze hose.

Friz Seifert glitscht ein ganzes Ende lang.

Meine Hose ißt unweit.

Vermöge des milljonährs kauft Else sich den Hut.

Die kremers Frau geht immer in samt und seit.

Der böhse schüler ißt dem Lehrer schon längs zufolge Trotz zuwider.

Die Erdmessung im Altertum.

Eudoxus von Knidos, ein griechischer Philosoph, der um 370 vor Chr. lebte, war der erste, der die Erde in Zonen einteilte. In Alexander des Großen Zeit, dessen Eroberungszüge natürlich auch der geographischen Wissenschaft zu gute kamen, fällt der erste Versuch, den Erdumfang zu bestimmen. Aristoteles nämlich schätzte denselben auf 400,000 Stadien oder 10,000 geographische Meilen (fast das doppelte zu viel). Erst 150 Jahre später unternahm Eratosthenes, der Vorsteher der Bibliothek in Alexandria, die erste zuverlässige Erdmessung und zwar mit Hilfe des Schattens eines Sonnenzeigers, welcher in einer Hohlkugel (Skafe) aufgestellt war. In Syene, einer Stadt an den kleinen Nilkatarakten, war dieser Schatten—0, weil die Stadt fast unter dem Wendekreise lag. In Alexandrien betrug der Schatten ein Fünfzigstelder Skafe. Daraus schloß Eratosthenes, daß der Erdumfang fünfzigmal so groß sei, als die Entfernung von Syene und Alexandria, deren Messung 5000 Stadien ergebe. Er berechnete daraus den Erdumfang auf 250,000 Stadien oder 6250 Meilen. Obschon auch diese Messung noch viel zu groß war, so muß doch das Verdienst des Eratosthenes, der mit so dürftigen Hilfsmitteln der Wahrheit so nahe kam, anerkennend hervorgehoben werden. Hipparchus von Nikäa, der von 165 bis 185 v. Chr. in Rhodos lebte, vergrößerte die von Eratosthenes gefundene Zahl auf 252,000 Stadien, um für jeden Breitengrad rund 700 Stadien zu erhalten. Ihm verdanken wir die Einteilung des Kreises in 360 Grade. Eine dritte Erdmessung stellte Posidonius (90 bis 46 v. Chr.) von Samos an. Waren die von Eratosthenes und Hipparch gefundenen Resultate zu groß, so war das seinige entsprechend zu klein, denn er fand bloß 180,000 Stadien, d. h. 4500 geographische Meilen. Von weiteren Erdmessungen im Altertum ist uns nichts überliefert worden.

Vor einigen Jahren fand eine Umfrage an den öffentlichen Schulen Berlins bei über sechs Jahre alten Kindern statt, und es ergaben sich folgende geradezu traurige Thatsachen: Von den Kindern hatten 70 Prozent noch keinen Sonnen-Auf- oder-Untergang gesehen, 75 Prozent keinen lebenden Hasen, 64 Proz. kein Eichhörnchen, 53 Proz. keine Schnecke, 87 Proz. keine Birke, 59 Proz. kein Aehrenfeld, 98 Proz. keinen Fluß außer der Spree und 82 Proz. hatten noch keine Lerche gehört. Eine derartige traurige Statistik läßt sich natürlich nicht nur in Berlin aufstellen. Alle Großstädte der Welt leiden heute eigentlich an denselben Gebrechen. In Boston hatten von 100 Kindern im Alter von vier bis acht Jahren 77 nie eine Krähe, 57 keinen Spatzen, 50 keinen Frosch, 20 keinen Schmetterling und 75 nie ein Kartoffelfeld gesehen.

Unterhaltung.

Gustav.

(Fortsetzung.)

Reiner begrüßte Gustav herzlicher als zuvor, aber auch mit einem neckischen Lächeln, das fast etwas Verletzendes hatte, und sagte: „Kommen Sie! Sie sollen meine Kinder sehen und meiner Hausfrau vorgestellt werden."

Oben im Wohnzimmer angelangt, sah Gustav zwei Mädchen im Alter von elf bis zwölf Jahren und — —

Und dann sprach Herr Reiner: „Meine beiden Töchter, Frieda und Lenchen und — hier meine kleine Hausfrau, die zweite Mutter meiner Kinder und meine älteste Tochter zugleich, Fräulein Wieting! — vergessen Sie nicht, Fräulein Wieting!"

Reiner lächelte possierlich. Gustav hätte eigentlich einen Freudensprung machen sollen. Aber im Gegenteil, ihm war, als wenn er sänke, vor Scham versinken müßte.

Marie schien unverständlich gefaßt, als ob es etwas Alltägliches sei, daß ein alter Bekannter aus Europa ihr als neuer Gehilfe vorgestellt werde. In ihren Augen, die sonst so beredt blickten, war nichts zu lesen: Weder ein heißer Strahl der Liebe noch ein feuchter Schimmer der Wehmut noch ein schneller Blitz des Zürnens.

Sehr gefaßt ging sie ihm entgegen und reichte ihm die Hand: „Es ist sehr lange her, seit wir uns zum letztenmal im Hause Ihrer Eltern sahen, Herr Hartung!" Zitterte ihre Stimme nicht ein wenig bei den Worten: Zum letztenmal?

Reiner machte erstaunt: „Sie sind gute Bekannte der deutschen Heimat? Trifft sich ja wunderschön!" und das neckische Lächeln wollte nicht aus seinem Gesicht verschwinden.

Gustav wurde vom Klang ihrer Stimme so mächtig ergriffen, daß der weiche Ton seiner Antwort zum Verräter der inneren Bewegung wurde. „Ja, seitdem wir im Falkenberger Pastorat am Todestage meines Vaters jenen traurigen Abschied nahmen, sind Jahre vergangen und große Veränderungen geschehen, auch mit mir."

Leise huschte über ihr Gesicht ein Schatten der Vergangenheit, von einem feinen Frauenlächeln schnell verdrängt. „O, Sie haben sich wenig oder gar nicht verändert in den Jahren . . ."

„In meinem Aeußern vielleicht nicht, aber wie sind meine Lebensverhältnisse seither umgestaltet und umgestürzt worden! Und glauben Sie mir, unter diesen Erschütterungen ist auch in meinem Innern manches neu und anders geworden . . . ich bin nicht derselbe, der ich in Falkenberg war."

Er konnte ihr dabei ehrlich in die Augen sehen und schaute ihr voll ins Gesicht.

Das mochte sie verwirren, denn flink wich sie aus, indem sie sich nach seiner Mutter und nach Hertha erkundigte. Er erzählte von beiden, auch von Wolfs Auftreten und Entlarvung in Greenleaf.

Marie, von dem Gehörten erschüttert, wiegte den Kopf: „So hat mein Gefühl, das stets gegen diesen Menschen war, sich nicht geirrt . . . er war böse."

Gustav haschte nach dem Wort, um dem Wiedersehen die erwünschte persönliche Wendung zu geben: Wie bitter habe ich bereuen und auch dafür büßen müssen, daß ich unter dem Banne seines Einflusses stand . . . doch es war nicht bloß jener Mann, sondern in mir selbst war ein selbstsüchtiger und harter Mensch, unter dessen Bann ich stand, aber, Gott sei Dank, nicht mehr stehe."

Sehr unpersönlich erwiderte sie: „Am glücklichsten ist der, welcher gelöst von Bann und Banden, frei und unabhängig allein auf Gott und sich selber steht."

Aehnlich verlief das Gespräch bei Tische. Wollte er in die Vergangenheit zurückfliegen und Falkenberger Erinnerungen auffrischen, wußte sie sanft, aber schnell ihn auf den Boden der Gegenwart zu setzen, indem sie freundlich ihm die Schüsseln reichte und nötigte: „Essen Sie doch, Sie müssen tüchtig Hunger haben!"

Als sie es zum zweitenmale wiederholte, ärgerte ihn das Wort nicht wenig. Zwar war seinem Leibe an diesem Tische eine weidliche Freude widerfahren, und nur zu gern gab er sich dem Genusse gut bereiteter und reichlich bemessener Speisen hin, aber das ewige Nötigen war ja gar nicht nötig und darum just so, als wenn sie heimliche Ahnung davon hätte, daß er in seinem Leben schon so etwas wie Hunger erfahren habe.

Gegen Ende der Tafel machte er einen letzten und kühnen Anlauf: Ob sie nie des Heimwehs unerklärlichen Schmerz gespürt habe? — Ja doch! — Ob es sich wie allgemeines Unbehagen und besonders des Abends wie ein stechender Schmerz geäußert habe? — Ja, die Definition sei so ungefähr richtig. — Ob dann auch ihre Gedanken über das Wasser gegangen seien und liebe Punkte der Heimat, auch diese und jene Person aufgesucht hätten?

Prompt erwiderte Marie: „Ja gewiß, zur Zeit suchen meine Gedanken eine alte Bekannte auf — wie geht es Ada Lange, und was ist aus ihr geworden?"

Die Frage drückte Gustav tief in den Stuhl hinein, und mit einem langen Gesicht gab er kurzen Bescheid: „Ich habe mich in meinen Briefen nicht erkundigt und weiß es nicht."

Man erhob sich. Reiner wünschte gesegnete Mahlzeit und strich dabei so väterlich-verliebt über Maries Haar, daß es Gustav fast unschicklich schien. Da war überhaupt manches, das ihm nicht ganz gefallen hatte. Sie war ihm zu gefaßt, zu heiter-freundlich und zu fremd gewesen. Das Wiedersehen war nicht so ausgefallen, wie er sich es ausgemalt hatte. War das noch das deutsche Mädchen, welches so leicht errötete? Nein, bei seinem Anblick hatte sie kaum die Farbe gewechselt! Ach er, der Vielerfahrene, mußte sich darum sagen, daß sie eine amerikanische Dame, daß sie kalt und klug, am Ende kokett geworden sei, denn das liebliche Lächeln und der erhöhte Reiz ihrer Erscheinung konnte nur durch solche Frauenkünste erklärt werden. Wollte sie wahr sein und nach den Gesetzen der Natürlichkeit handeln, mußte sie ihm entweder zürnen und solche Abneigung zeigen, oder sie mußte ihn noch lieben — aber diese heitere Ruhe, dieses weder Haß noch Liebe durfte sie nicht haben.

Unter dem Licht von oben gewann er einen neuen Gesichtspunkt der Betrachtung: Daß Marie Wieting nach dem Maße seiner Schuld sehr glimpflich mit ihm gehandelt habe.

Im Laufe der Woche hatte Gustav das A-B-C der Bücherei erlernt. An 2000 Männlein und Weiblein standen in bunter Reihe auf den Borten, einige noch in notdürftigster Bekleidung, andere im schlicht-schwarzen Kleide und wieder andere im goldstrotzenden Gewande, die wie rechte Gigerls meist im Fenster lungerten und sich bemühten, die Blicke der Passanten auf ihre auffällige Erscheinung zu lenken. Flüchtig hatte er sich Namen und Titel jedes einzelnen gemerkt; einige bedeutende Persönlichkeiten waren darunter, denen er sich gelegentlich nähern wollte.

Der Person, die oben im Hause herrschte, hatte er sich nicht um eines Millimeters Schritt nähern können. Da war nichts, welches wie eine Andeutung ihrerseits, daß sie sich des vorigen, vertraulichen Verhältnisses auch nur mit einem leisen Gedanken erinnere, ausgelegt werden konnte. Während in seinem Herzen jedes einst zwischen ihnen gewechselte Wort aufwachte, schien bei ihr jede Spur des Gewesenen hinweggetilgt.

Es machte ihn traurig — und nur das wohlbereitete Essen der ersten drei Tage war ein Trost. Es hatte nämlich gute, deutsche Gerichte, Sauerkraut und Schweinsknöchel, eine gute, gebratene Gans und am dritten Tage sogar Hamburger Aalsuppe gegeben. Das waren aber seine drei Lieblingsgerichte, und Marie wußte, daß sie es waren. Denn in jenen Tagen, da sie noch von einer Zukunftsehe träumten, hatte sie einmal — er besann sich auf jedes Wort — nach seinen kulinarischen Liebhabereien gefragt und er diese drei Gerichte als zum dauernden Glück seiner Ehe gehörig genannt. Erst am dritten Tage bei der Aalsuppe machte er philosophische Betrachtungen über diesen Punkt. Wenn auch der Wink nur winzig blieb, war die Wahl des Menus mindestens merkwürdig zu nennen. Allerdings auch Herr Reiner als guter Deutscher konnte ein Liebhaber von solchen Gerichten sein, und sie konnte diesem zu Gefallen die Wahl getroffen haben. Dann aber lag weder im Sauerkraut noch in der Aalsuppe ein Trost, sondern eine schwere und schlimme Enttäuschung.

Nichtsdestoweniger war in dem Hause gut wohnen; das unbeschreiblich Traute des deutschen Heims lag über jedem Winkel. Zwar der weichen Fußteppiche und der Schaukelstühle waren weniger als in Greenleaf, aber nichts Fremdes und Frostiges wehte in diesen Zimmern. Wenn nach Schluß des Geschäfts alle um den Tisch herum saßen und der Theekessel auf der Spiritusflamme surrend sang, fühlte er sich so wohlig wie noch nie zuvor in diesem Lande und wußte, daß, was ein guter Deutscher ist, nie ein rechter Amerikaner werden wird. Unstät umhergetrieben und überall ein Fremdling geblieben, war Gustav plötzlich auf ein grünes und urfrisches Fleckchen heimatlicher Erde versetzt worden, denn Reimer war ein Deutscher und wollte einer bleiben, auch seinen Kindern eine solche Erziehung geben und in der Bannmeile seines Herdes weder englisches Geplapper noch amerikanische Geziertheit dulden. Der deutsche Zugvogel erfuhr hier den Zauber der Heimat und den Schmelz ihrer Sprache, das unbeschreiblich Süße der Seßhaftigkeit und den unendlichen Segen der Familie.

Allsonntäglich pilgerten sie zu fünfen, just wie eine fromme Bürgerfamilie einer kleinen deutschen Stadt, mit gemessenen Schritten und mit Gesangbüchern in den Händen zur Kirche, voran das Hausmütterchen zwischen Frida und Lenchen, und hintennach der Hausherr mit dem Gehilfen. Auch das Kirchlein auf der Höhe, die deutsch-evangelische Kirche Readings, war ein Stück Heimat und Kindheit zumal, denn der Gesang schien von weit drüben übers Wasser zu kommen, aber die Predigt ging noch viel tiefer. War das nicht — so fragte er sich staunend — wenn auch in anderer Weise, dieselbe Verkündigung von der unendlichen Gnade Gottes, die bei der Heilsarmee und den Methodisten ihn gewaltig ergriffen hatte? Und war das nicht auch die Predigt der Heimat gewesen? Warum war denn die nicht auf sein Herz, sondern auf den Weg gefallen? Etwa weil ihr der rechte Wurf und die nötige Wucht gefehlt hatte? Nein, sondern weil er noch nicht Ohren gehabt hatte, zu hören, weil ihm Erfahrung und Empfänglichkeit für die Gnade gefehlt hatte.

Gustav machte dem schon betagten Prediger Namens Freimut seinen ersten Besuch. Nicht der Geist war das Große an diesem Manne, sondern das über allen Gegensätzen in Gott ruhende Gemüt. In dem von langem und schlichtem Silberhaar umrahmten Gesicht stand keine besondere oder glänzende Gabe ausgeprägt, aber es hatte doch seinen Glanz, nämlich das Geleucht des Friedens, der höher ist als Geist und Größe. Und es war in seiner Schlichtheit ein ungemein sprechendes Gesicht, welches die ganze Geschichte eines Gotteskindes und von Kämpfen erzählte, die gewesen, aber zur großen Stille geworden waren.

Pastor Freimut hielt noch die Hand des jungen Mannes, der soeben seinen Namen genannt hatte. „Hartung?" sagte er stutzend und in Gustavs Zügen forschend, „sind Sie vielleicht verwandt mit einem Hartung, der in den vierziger Jahren studierte und nachher im Holsteinischen, ich meine in Behringstedt, Pastor wurde?"

In Gustavs Augen standen zwei große Thränen: „Ja, es ist mein seliger Vater, den Sie meinen."

Der Greis legte die Hände auf Gustavs Schultern, jeden Zug des Gesichts lange betrachtend, bis er gerührt sprach: „Es ist richtig . . . Ihr seliger Vater war mein bester Jugendfreund . . . o, dieses ist noch eine rechte, große Freude vor dem Sterben."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Unverschämter kann bescheiden aussehen, wenn er will, aber kein Bescheidener unverschämt.

Die Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

28. August 1907.

—Br. Schmidt in Fresno, Cal., ist immer noch sehr krank. Wir warten auf mehr Nachricht.

—Br. Jakob Enns, Tiegenhof, Rußland, berichtet, daß die Ernte in jener Gegend ziemlich gut ausfällt, nur in ihrem Dorf ist der Ertrag nicht ganz so gut.

—Das „Lehigh Echo" (Kan.) berichtet, daß Grönings Mühle 1000 Bu. Weizen per Tag braucht. Kein Wunder, wenn dann die Frachtwagen knapp werden.

—Schw. F. Mäkelborger, Kirk, Colo., berichtet, daß der Herr Großes an ihnen gethan hat — wir freuen uns mit Euch. Geschwister F. Wiensen wirkten dort eine zeitlang. Ferner schreibt sie, daß ihre Ernte nur schwach sein wird. Sie und ihre Kinder sind gesund und haben viel Arbeit.

—Ganz unerwartet erhielten wir einen Brief von unserem alten Freund Geo. W. Gribbon, früher Fairbury, dann Linkoln, Neb., und jetzt Denver, Colo. Er ist auch dort als Kohlenhändler thätig. Seine Familie wohnt auch dort.

—Von Watson, Sask., erhielten wir einen Brief folgenden Inhalts: „Zu der am 24. Aug. 1907 in ihrem Hause stattfindenden 25jährigen Hochzeitsfeier laden wir Sie hiermit ergebenst ein.—John Jansen und Frau." Wir wünschen Euch Gottes reichen Segen auf allen Euren Wegen. Es thut uns leid, daß wir nicht hinfahren können; vielleicht können wir zur goldenen Hochzeit kommen.

—Br. Peter Mandtler, Langham, Sask., bestellt einen herzlichen Gruß an Br. Heinrich Neuman, Alexanderkron. Für den Bericht in der „Rundschau" ist er sehr dankbar. Sie sind gesund. Die Heuernte wurde durch Regen unterbrochen. Hafer fängt an zu reifen. Der Weizen ist noch grün. Das neue Versammlungshaus wurde am 11. August eingeweiht; hatten viel Besuch, auch Evangelist H. S. Voth.

—Unser Schulbruder Jakob Kröker, Julius Krökers Jakob, fr. Tiegerweide, welcher von Tiegerweide nach Asien, von dort nach Mt. Lake, Minn., und im Frühjahr nach California übersiedelte, berichtet, daß sie gesund sind und es ihnen leidlich gut geht. Er arbeitet als Tagelöhner, die größeren Kinder arbeiten in Eskondido und seine Frau mit den Kleinen besorgen die Wirtschaft. Wir waren bei Krökers über Nacht und werden später noch mehr davon berichten.

—Schw. Justina Wiebe, Frau des J. V. Wiebe, Superintendent im Hillsboro Waisenheim, schreibt, daß sie jetzt nur 19 Kinder im Heim haben; eine Anzahl arbeiten in der Nähe bei Farmer. Mittwoch ist immer ein segensreicher Tag, dann kommen die Schwestern aus der Umgegend und helfen nähen und flicken. Auf ihre Ermahnung, die Kinder sollten ja nicht vergessen zu beten, sagte ein Knabe: Das Beten hilft nichts mehr, ich muß Dich erst um Verzeihung bitten," und mehrere folgten dem guten Beispiel. Für den herzlichen Gruß danken wir.

—Ich habe ja schon ab und zu in der „Rundschau" erwähnt, daß ich leidend bin, habe auch schon längere Zeit mit einem Spezialist in Watertown, New York, korrespondiert. Für den 15. August hatte die Lake Shore Bahn eine Exkursion nach Niagara Falls, und wir benutzten diese Gelegenheit. Der Editor und seine ganze Familie fuhren 7 Uhr abends ab und nach einer etwas unbequemen Fahrt kamen wir um 9 Uhr morgens glücklich in Niagara an. Es war trübe. Wir mieteten uns ein Zimmer und dann ging es los. Zuerst durch den Park und dann über die Brücken den Fällen zu. Unter den hohen alten Bäumen, welche Mutter Erde hoch in die Luft getrieben und dicht belaubt hat, eilten wir vorwärts und bald kamen wir zum großen Wasserfall. Wir werden nächste Woche noch etwas mehr von dort berichten.

Abends waren wir recht müde und morgens um 8 Uhr nahm ich den Zug und fuhr ab nach Watertown. Ich war doch überrascht, New Yorks Reichtum zu sehen. Als ich durch Rochester fuhr, gedachte ich der Leiden und Freuden mancher mennonitischen Jünglinge und junger Brüder, welche hier, weit weg von Vater, Mutter und Gemeinde, sich in der hohen Schule Kenntnisse sammelten, um sich später zum allgemeinen Wohl ihrer Mitmenschen nützlich zu machen. Etliche sind ja dem mennonitischen Glaubensbekenntnis treu geblieben und wirkten später im großen Segen in unseren Gemeinden. Andere leider verließen denselben und schlossen sich anderen Gemeinden an.

Das Bahnhofsgebäude in Syracuse ist im wahren Sinne des Worts großartig. Die Stadt hat viel Salz bei sich, denn auf beiden Seiten derselben sieht man die üblichen Vorrichtungen, gefüllt mit Salzwasser und Salz in den langen niedrigen „Sheds", wo man das Salz trocknet.

In Watertown, eine Stadt mit 22,000 Einwohnern, stieg ich ab. Ich fand schnell was ich suchte und wurde in ungefähr 40 Minuten abgefertigt und um eine Stunde war ich wieder auf dem Zuge nach Niagara Falls.

Kam dort 10 Uhr morgens an und 12 Uhr mittags fuhr ich von Buffalo ab heim, und halb 11 Uhr abends war ich in Elkhart. Meine Familie machte noch einen Abstecher nach Jordan, Ont., um Bischof Fred. Coffman einen Besuch abzustatten. Sie kamen Dienstagabend froh und munter heim. Meine liebe Frau wird in der nächsten Nummer etwas von ihren Erfahrungen auf der Reise mitteilen.

Am Wege.

(Fortsetzung.)

Br. Harms holte uns von Reedley ab. Als wir hinkamen trafen wir Geschwister H. F. Friesens, Jansen, Nebraska, dort. Bald hatte Br. H. wieder seine Gelben eingespannt und wir fuhren, um Land und Leute zu sehen. Der leidende Freund Korn. Funk, fr. Hillsboro, Kan., war mit Frau zusammen in die Berge gefahren, um sich dort etliche Wochen zu erholen. Wir fuhren dann bis zu Geschw. Bergen und blieben da zu Mittag. Der liebe Bruder hatte noch viel Arbeit, sein Land zu ebnen und das Wasser überall hin zu leiten. Ihr Brunnen ist 72 Fuß tief, aber bis aufs Wasser ist es nur vier Fuß, dasselbe ist aber schlecht und n i c h t genießbar. Auf etlichen Plätzen dort ist es bis aufs Wasser nur 10 bis 20 Zoll — und man hat Strauch und Holz quer über den Weg gelegt, damit man nicht — nun, nicht versinkt. Geschw. Bergen haben ein geräumiges neues Haus gebaut.

Wir fuhren dann noch durch Dinuba, zu Geschw. Matzen, wo wir noch eine kleine Erfrischung dem Leibe und Geiste nach hatten, und dann fuhren wir zu Geschwister Pauls. Br. Pauls ist vor etwa vier Jahren von Asien nach Kansas gekommen und hat dort das einzige Kind, unseres einst so intimen Jugendfreund, Isaak Klaassens Peter von Rückenau, geheiratet. Ihr Vater starb etliche Monate ehe sie geboren wurde. Ich erinnerte mich noch lebhaft wie der liebe Peter einst so sterbenskrank lag (Pocken). Sein ganzer Körper war mit den eiternden Geschwüren bedeckt. Klaassens Haus wurde ja selbstverständlich gemieden; aber ich habe manche Stunde an seinem Bett gesessen und ihm Geschichten erzählt oder vorgelesen. Pauls wohnen nahe am großen Kingsfluß und wir gingen hinab um zu baden; doch das Schneewasser von den naheliegenden Bergen machte das Wasser sehr kalt und wir begnügten uns mit einer kleinen Kahnfahrt. Bei Pauls sahe ich auch eine Photographie meines Vetters Korn. Barkman und Familie, früher Rückenau, jetzt Terek, Rußland. Wir lasen noch einen kurzen Abschnitt aus Gottes Wort, beteten und fuhren bis alte Geschwister Harms, wo wir dann Vesper, Zwieback und Kaffee bekamen. Besuchten auch noch Geschw. Walls und zur Nacht war ich bei Geschw. P. T. Harms.

Sonntagmorgen gingen wir zur Versammlung im schönen Schulhause, welches sich unter prächtigen Schattenbäumen befindet; dasselbe hat zwei Zimmer, und ist vielleicht 40 Ruten von Harms entfernt. Die Kleinen gingen in das hintere Zimmer und die Alten wurden in einer Klasse von Br. D. T. Enns unterrichtet. Gerade so wie wir es früher in Nebraska auch thaten. Auch dort bekam ich Gelegenheit über Gottes Wort zu reden, und von meinen Erfahrungen zu erzählen. Zu Mittag fuhr ich mit Geschw. Ensen in ihr gemütliches Heim. Ihre Kinder kamen auch hin und wir hatten eine angenehme Unterhaltung und ein vortreffliches Mittag — mit einer schönen reifen Wassermelone aus ihrem Garten wurde die Mahlzeit beschlossen.

Nachmittags versammelten sich die lieben Geschwister in Ennsens Haus und unterhielten das heilige Abendmahl und Fußwaschung, woran auch ich als Gast teilnahm. Wir schieden reichlich gesegnet. Nachdem wir bei Geschwister Harms noch wieder den üblichen Kaffee getrunken, fuhr Br. H. mich nach Kingsburg, wo ich den Zug nach Los Angeles nahm. Der tiefe Staub und die Hitze bei Reedley und Fresno gefallen uns nicht. Die meisten Wege aber sind dort geölt und werden dann so hart als fahre man in der Stadt auf mit Cement gepflasterten Straßen. Es soll auch nicht sehr teuer kommen, die Wege in gutem Stande zu erhalten. Daß die Wege geölt sind, kann man mehr oder weniger riechen. Doch wer auf blank gewichste Schuhe hält, wird dennoch viel Geld für Wichse ausgeben müssen.

Sie haben dort schönes, weiches

Trinkwasser — aber es ist, wenn es aus dem Brunnen kommt, warm; doch draußen im Schatten kühlt es bald schön ab. Als ich von dort abfuhr, war mir das warme Wasser schon gar nicht mehr zuwider. Ueberhaupt gewöhnt man sich zu den dortigen kleinen Schattenseiten sehr leicht, sonderlich wenn man solche große Einnahmen hat, wie die meisten es in diesem Jahre haben. Aprikosen, Pfirsiche und Rosinen bringen hohe Preise. Auch Alfalfa bringt als Heu und auch als Weide (eingezäunt) einen Haufen Geld im Jahr.

Editor.

(Fortsetzung folgt.)

Aus mennonitischen Kreisen.

Auch in Alberta regnet es viel, und mit der Heuernte kommt man nur langsam voran.

Freund Gerh. F. Enns, Neu-Reinland, Man., berichtet, daß das Getreide bei schönem trockenen Wetter langsam reift. Gerste ist schon geschnitten. — Für die zwei neuen Leser sagen wir Dank. Bitte, wiederkommen.

Folgendes entnehmen wir der „Friedensstimme“:

Tschunajewka bei Omsk, den 6. Juli 1907. Am zweiten Pfingsttag war Kinderfest, es waren 165 Kinder erschienen. Br. Neufeld hielt eine sehr wichtige Ansprache an die Festkinder, so daß es auch bei manchem Erwachsenen Thränen gab. Dann wurden alle Kinder gespeist, und blieb noch so viel übrig, daß alle Anwesenden speisen konnten, schließlich blieb noch etwas zum Verteilen, an Kranke und Arme. Sonntag, den 17. Juni, wurde Br. Jakob Wiens als Aeltester für Sibirien, durch Händeauflegen und Gebet in das wichtige Amt eingeführt, die beiden Brüder Joh. Kröker und Gerhard Ewert wurden zu Diakonen eingesegnet. Die drei Brüder, Janz, Neufeld und Giesbrecht beteten über die letzteren. Möge der Herr ihnen Weisheit und Gnade in ihrem Berufe schenken! Nach diesen so reich gesegneten Tagen, kam nur zu bald die Stunde des Scheidens. Laßt uns stets an die Schwestern denken, deren Männer, und Familienväter viel auf Reisen sind, wollen für sie beten, denn sie müssen manches auf sich nehmen und entbehren!

J. Rogalsky.

Von der Ohrenburger-Molotschnaer Ansiedlung.

Berichte mit diesem, daß die Ernteaussichten bei uns Ansiedlern überhaupt in den drei Dörfern Selenoje, Tschernoje, Osero und Komyschewo ziemlich aussichtslos sind, man kann sagen ein Viertel unter Mittel. Ich glaube nicht zu übertreiben, daß mit dem Stroh und Spreu, wenn die Witterung von jetzt an aufs Beste ausfällt, nur die Hälfte unseres Viehes durchgebracht werden kann, oder man muß den ganzen Viehbestand im halben Winter vor die Hunde schleppen. So wird man doch wohl von den beiden Uebeln das erstere wählen, und womöglich den halben Viehbestand durchzubringen suchen. Es war im Frühjahr zu kalt, beinahe bis Juni immer Nachtfröste, so daß das Getreide kränkelte und nicht wuchs. Zudem kamen nur etliche Strichregen, welche wie Tropfen auf heißen Steinen waren, dann lang anhaltende trockene Winde und zuletzt, die Hälfte Juni, eine tropische Hitze, im Schatten bis 30 Grad. Jetzt während ich dieses schreibe, und auch schon fünf Tage zurück, ein Mehltau wie ein „Londoner Nebel,“ welcher wohl die letzte Hoffnung auf ein gutes Korn hinnimmt, so daß das letztgesäte Getreide, wenn es nicht in diesen Tagen regnet, wohl nur zu Futter gemäht werden wird. — Traurig aber wahr! — Bei den Chortitzer Ansiedlern soll es in einigen Dörfern ganz gut aussehen, aber in einigen auch so wie bei uns. Nur in Klubnikow, Kubanka und Stepanofka soll es mittelmäßig sein, sollte die Witterung aber so bleiben wie heute, und wenn nicht bald Regen kommt, so kann es da auch noch schlimm genug werden. — Der Gesundheitszustand ist bei uns normal, bei Menschen, sowie auch bei dem Vieh. Viehweide ist verhältnismäßig gut. Bei uns, wie auch bei unseren Nachbarvölkern ist in politischer Hinsicht alles ruhig. A. W. K.

Dawlekanowo, Ufa, 30. Juni. — Dienstag, den 26. Juni, verunglückte hier Br. Korn. Neumann, Gortschakowka. Er brachte auf die Mauer seiner eben erbauten Küche Balken hinauf. Der Knecht nahm etwas voreilig die Stützen fort, Br. Neumann glitt aus und fiel rücklings herunter. Er wurde am Genick, der linken Schulter und der Brust ziemlich zerquetscht. Der linke Fuß, über dem Knöchel wurde ganz entzwei geschlagen. Es ist das ein schwerer Schlag für ihn und seine Familie. Der Herr wird auch ihm nahe sein. Er liegt fest darnieder. H. Wiebe, Arkadia, gab ihm die erste Hilfe.

Nach sehr heißen Tagen gab uns gestern der Herr einen schönen Regen, der ziemlich weite Strecken die Felder durchtränkte. Das Getreide hat Aehren. Wir hoffen auf eine mittelmäßige, auf Stellen auch ganz gute Ernte. Fr.

Nichts ist schwerer zu ertragen, als (auf die Dauer) ein—leerer Magen.

(Fortsetzung von Seite 5.)

es schon besser. Liebe Geschwister, gedenkt auch ihrer im Gebet, denn sie wünscht es, sie muß viel aushalten. Es ist eine Stimme für uns alle. Es wurde auch ein englischer Mann vom Blitz getötet. Sie arbeiteten an der „Road“; es standen drei Männer zusammen, dann stieg eine kleine Wolke auf; es donnerte, und der Mann hat noch über das Wetter geschimpft; dann traf es ihn und er war gleich tot. Gott läßt sich nicht spotten! Möchten wir doch zu jeder Zeit bereit sein von hier abgerufen zu werden.

Wir erfreuen uns allesamt einer schönen Gesundheit, dem Herrn sei die Ehre.

Wir haben Besuch von Langham, Sask., neun Personen wie wir gehört haben. Wir haben jetzt sehr drock mit Heumachen; es giebt dieses Jahr viel Heu. (Macht nur nicht zu wenig.—Ed.) Unser Getreide steht ausgezeichnet gut; wenn der Herr es vor Schaden bewahrt, können wir eine schöne Ernte bekommen; wir brauchen es auch, nach unserer Meinung. Unsere Sodenhäuser verfallen schon. Unserem lieben Freund Barkman seine Töchter von Jansen, Neb., besuchen uns hier jetzt; sie meinen es ist hier jetzt schon kalt. Wir denken es ist schönes Wetter. Will für diesmal schließen.

Herzlich grüßend,

Is. F. Friesen.

Alberta.

Rowdonville, den 11. Aug. 1907. Werter Editor Fast! Gruß zuvor! Da ich schon seit einiger Zeit nichts von hier habe hören lassen, so ist's wohl an der Zeit, daß ich wieder einmal etwas schreibe. Da ich nun seit einiger Zeit wieder glücklich daheim bin, so dachte ich, es möchte vielleicht den einen oder dem andern interessieren, wenn ich eine kurze Beschreibung dieser Reise zum Besten gäbe.

Da die C. P. R. wie alljährlich auch diesen Sommer wieder ermäßigte Raten bewilligte, so entschlossen Br. Peter Bärg von Sunny Slope und ich uns, einmal Manitoba, unserer gewesenen Heimat, oder vielmehr den dort zurückgelassenen Lieben, in meinem Fall Eltern, Geschwistern, Onkeln und Tanten einen kurzen Besuch abzustatten. Wir bestiegen den 11. Juli in Diedsbury den Zug nach Calgary; von dort aus kauften wir die Exkursiontickets, die bis zum 25. Juli Gültigkeit hatten. Wir verließen Calgary den 12. drei Uhr morgens. Als wir bis Swift Current und Herbert, Sask., kamen, wurde unser Zug fast voll, denn viele Deutsche, darunter Bekannte, stiegen dort ein. Den 13., neun Uhr morgens, erreichten wir Winnipeg. Aufs Geratewohl gingen wir Main Street entlang in der Hoffnung Bekannte zu treffen. Wir waren in der That auch noch nicht weit gekommen, so lief uns Klaas W. Reimer (Butcher) von Steinbach, Man., über den Weg, der sagte uns dann auch, daß außer ihm noch Peter Penner von Greenland, Man., und Heinr. R. Dück von Kleefeld sich in der Stadt befinden, letzteren konnten wir aber nicht treffen; mit den beiden Erstgenannten trafen wir uns bei Johann Penners, wo wir unser Mittagessen einnahmen; auch blieben sie unsere Begleiter als wir 4 Uhr nachmittags den Zug der C. N. R. nach St. Anne bestiegen. Dort angekommen war zufällig mein Schwager P. H. Wiebe, Postmeister von Greenland an der Bahn. Er nahm uns mit in sein Heim, nachdem wir dort Abendbrot gegessen hatten, gingen wir noch alle zu W. Vogten, um meinen alten Onkel und Tante Kornelius Toewsen zu besuchen. Wir fanden sie schon ziemlich gealtert, aber leiblich noch verhältnismäßig rüstig und gesund; auch erkannten sie uns auf den ersten Blick. Nachdem wir dort gegenseitig vieles ausgetauscht, ging ich zur Nacht zu meinem Vetter John G. Warkentin. Hier fand ich gleich aus, daß die Mücken in Manitoba doch ungleich rühriger sind als hier in Alberta, das muß dem Umstand zugeschrieben werden, daß die Nächte hier mehr abkühlen wie dort. Hier gingen wir zwar etwas spät zur Ruhe, doch zeitig genug, um mich genügend auszuschlafen.

Morgens, nachdem ich Frühstück gegessen hatte, besuchte ich flüchtig noch meinen Vetter Abram W. Reimer. (Reimers besuchten uns ja auch schon letzten Herbst.) Von dort ging ich nach Peter B. Töwsen, meine Nichte. Eben war ich dort, so kamen auch meine Geschwister Isaak und Maria dorthin. Sie waren von meinem Kommen verständigt. Von dort ging's zum Versammlungshaus, wo es mir vergönnt war, so manchen alten Bekannten zu begrüßen und dem Wort vom Kreuz in der mir recht heimisch dünkenden Umgebung zu lauschen. Gleich nachdem wir zu Mittag gegessen hatten, fuhren wir drei Geschwister im Buggy dem „Heim“, dem elterlichen Hause zu. Dort gab's ein Wiedersehen mit Eltern und unserer Tochter Maria. Die Bedeutung dieses unscheinbaren Wörtchens unternehme ich mir nicht. Die Eltern haben zwar etwas gealtert, sind aber verhältnismäßig gesund. Vom elterlichen Hause aus machte ich dann Besuche bei Steinbach in Blumenhof bei Onkel und Tante Isaak Warkentin, Tante Joh. Plett und bei meinen gewesenen Nachbarn bei Grünfeld; dieses einst so anmutig gelegene Dorf existiert auch nicht mehr als solches,

jeder arbeitet auf seinem eigenen Lande.

Mittwoch war denn im Grünfeld Versammlungshaus Versammlung, wozu sich von nah und fern die Geschwister eingefunden hatten. Ein großer Teil davon blieb bei den Eltern zum Nachmittag. Da ihr Haus die Gäste nicht gut fassen konnte, so wurden im Garten unter den Bäumen Tische aufgestellt und das Mittagsmahl dort eingenommen. Den nächsten Sonntag war im Blumenhof Versammlungshaus Versammlung anberaumt, trotzdem die Wege ziemlich schlecht waren hatten sich auch hier viele eingefunden. Nachdem wir gemeinsam Montag im elterlichen Hause zubrachten, so war am Dienstagmorgen nur allzuschnell die Zeit des Abschiednehmens da. Während der Regen in Strömen herunter kam, bestiegen wir das Buggy mit Bruder John, der inzwischen sich auch von hier im elterlichen Hause eingefunden hatte, als Fuhrmann, um uns nach Otterburn fahren zu lassen. Zehn Uhr abends verließen wir Winnipeg. Den 25., zehn Uhr vormittags waren wir dann wieder in Diedsbury. Ich traf meine Familie gesund und froh an.

Um nicht zu viel Raum einzunehmen, will ich nur noch bemerken, daß die Ernteaussichten die denkbar besten sind; hoffentlich bleibt es uns erhalten.

Nochmals grüßend,

Peter P. W. Toews.

Rußland.

Priwalnoje, im Juli 1907.
Werte „Rundschau"! Schon lange wäre es meine Pflicht gewesen, Dir wieder etwas mit auf die Reise zu geben, um meinen Lieben in Amerika ein Lebenszeichen zu geben. Zwar wird es Euch, lieber Onkel John George, Fresno, Cal., etwas lange gedauert haben bis Ihr dieses lesen durftet. Doch ich hoffe, Ihr werdet alle entschuldigen, wenn ich Euch sage und Ihr wißt es ja auch selbst, daß bei uns Schreiber ja auch jeder Tag seine eigene Plage hat und wir nur sehr wenige Freistunden haben, und wenn wir sie haben, so nimmt man dann sehr gerne die Flucht ins Freie.

Wie steht es denn mit dem Bruder Konrad? Ist er mit seiner Familie schon glücklich bei Euch angekommen? Seine alten Eltern sind sehr bekümmert um ihn.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Heinrich Adolf (Sohn der Tante Margaretha Adolf Kritgeht) ist 1905 in den Militärdienst genommen worden und den 14. April 1907 in Wladiwostok gestorben. Seine Mutter ist sehr betrübt.

Die Ernte ist bei uns so ziemlich genügend ausgefallen.

Wir haben unser Ambar, Stall und Scheune etwas reparieren lassen, das kam uns an etwa 120 Rubel. Herzliche Grüße an meine Schwäger Trippel, Rosthern, Sask., und August Goebel, Jansen, Neb.

Hoffe von Euch allen zu hören.

Friedrich Doering ist immer noch in Libau und wartet auf eine Bürgschaft wegen seinem steifen Arm. Bitte Freund Henry Doering, Rosthern, Sask., Box 105, diesem armen Manne doch behilflich zu sein und die nötigen Dokumente zu schicken nach Libau an Herrn Karlsberg, Spiro & Co. zur Uebergabe an Friedrich Doering.

George Philipp Bier wartet auch schon lange auf Freikarten von seinem Schwager Christoph Künzel, hat aber bis heute noch nichts erhalten. Er ist darüber sehr unruhig.

Gottlieb Schwengel.

Auch eine Amerikareise.

(Von W. J. Töws.)

(Fortsetzung.)

Wer könnte alle Einzelnheiten von Sehenswürdigkeiten einer Stadt wie Berlin aufzählen! Anfänglich waren unsere Augen scheinbar überall, dann jedoch wandten wir unsere Aufmerksamkeit auf Einzelheiten. So entgingen uns auch nicht die Theateranzeigen. Ich hatte damals ein Verlangen, einmal ein gutes deutsches Theater zu besuchen. So erwählten wir uns für den ersten Abend das Schillertheater. Um es schneller und sicherer aufzufinden, nahmen wir uns eine Droschke mit Taxameter. Uns gegenüber war an der Rückseite des Kutscherbocks das Taxameter befestigt. Gleich von Anfang zeigt dasselbe die Zahl 50, d. h. 50 Pfennige, und beim Fahren steigt diese Zahl je nach Entfernung in bestimmten Zwischenräumen von 50 auf 60, 70 u.s.w. nud wenn wir am Ziele sind, so haben wir genau die Summe zu zahlen, die dann am Taxameter steht. Also ein Handeln und Feilschen giebt es nicht. In diesem Theater wurde ein Drama aus dem Soldatenleben vorgeführt, nämlich „der Zapfenstreich". So viel ich vom Soldatenleben, Ehrenbeleidigung, Kriegsgericht und dergleichen Szenen gelesen und gehört hatte, hier wurde es uns deutlich vor Augen geführt. Nach Schluß der Vorstellung hatten wir noch einige Stunden Zeit, uns das Berliner Straßenleben am Abend anzusehen. In unserem Hotel angekommen, wurden wir wieder von dem Diener mittels des Lifts in unser Zimmer befördert. Durch unsere Fenster beobachteten wir noch eine zeitlang die hin- und hereilenden erleuchteten Züge auf der Hochbahn, dann begaben wir uns zur Ruhe. Am nächsten Tage drangen wir schon weiter in die Stadt hinein. An der Hand eines Führerbüchleins besuchten wir nun einige interessante Plätze. Wir gelangten zuerst an den herrlichen Schloßbrunnen, der sich unweit des königlichen Schlosses befindet. Von hier gingen wir zu den königlichen Schlössern, dem alten königlichen Schlosse und dem Kronprinzen-Palais. Es sind dies herrliche Plätze auf der Schloßbrücke und in der Schloßfreiheit. Werde daher nicht versuchen, all die Schönheiten hervorzuheben und zu beschreiben. Das muß man selbst sehen. Freilich, wer keinen Sinn für Architektur und Skulptur hat, dem scheinen diese Denkmäler und das alte massive Königsschloß nur etwas behauene Steinblöcke zu sein. In der nächsten Umgebung dieser Plätze fällt unser Auge auf eine blitzende Kuppel — es ist der Berliner Dom, und nicht weit entfernt befindet sich das Kronprinzen-Palais, ein reichausgestattetes ziemlich neues Gebäude. Nachher besuchten wir noch einige Museum, so auch das Königliche alte Museum im Lustgarten gelegen. Hier fanden wir die kunstvollsten Bildhauerwerke, sowie Arbeiten und Schnitzerei aus Elfenbein, Knochen, berühmte Orden, Steine, antike Gläser u.s.w. Dann betraten wir die hochinteressante National Gallerie und die Rüstkammer. All die Rüstungen und Waffen der alten Germanen lassen auf ein starkes kriegerisches Volk schließen. Wer könnte heutzutage in solcher Rüstung gehen, verschweige noch kämpfen!

Gerne kehrten wir noch öfters zu einigen Plätzen zurück. Befanden wir uns doch in der Nähe der königlichen Bauwerke, im Mittelpunkte der Berliner Aristokratie. Das Wetter war so angenehm, wie ein schöner Julitag dort nur sein kann. Am zweiten Abend besuchten wir das Berliner Theater S. W. in der Charlottenburger Straße. Zu unserer freudigen Ueberraschung sahen wir in der Hofloge die vier ältesten Prinzen des königlichen Hauses sitzen. Es wurde ein Schauspiel aus dem Detektivleben des berühmten Detektivs Sherlock Holmes gegeben. So trefflich aus dem menschlichen Leben gegriffen wirkte dieses Spiel, Szene auf Szene in ergreifender Spannung auf die Zuschauer. Nachher durchschritten wir noch einige Straßen. Ein sonnenheller Tag erweckte uns auch am dritten Tage in Berlin. An diesem Tage wollten wir unseren Ausflug bis in den Zoologischen Garten ausdehnen. Zuerst weilten wir auf der Straße „Unter den Linden". Ein herrlicher Platz! Im kühlen Schatten der dichtbelaubten Linden schritten wir auf glattem Trottoir die schönste Straße Berlins entlang. Herrliche Bauwerke trifft man von frischem Grün umgeben an den Seiten der Lindenstraße. Doch wir schritten zuerst von hier nach einigen Plätzen, die wir früher schon betrachtet, um dann die übrige Zeit dem Zoologischen Garten zu weihen. Wir ließen „Unter den Linden" rechts liegen und bogen in die Behrenstraße ein. Bald befanden wir uns unter dem schattigen Laube des Berliner Tiergartens. Viele Stege führten nach allen Richtungen durch denselben. Ueberall Bänke zum Ausruhen. Wir saßen eine zeitlang auf einer Bank und ruhten etwas vom langen Marsche aus. Dann wurden wir gewahr, daß nicht fern von uns sich die belebte Charlottenburger Chaussee befände. So steuerten wir also auf einem dahinführenden Seitenwege derselben zu. Hier bot sich unserem Blicke das bunte Bild des sich erholenden und lustwandelnden Berlins dar. In elektrischen Bahnwagen, auf Automobils, Droschken, Fahrrädern, sowie zu Fuß eilten hin und kehrten die Berliner zurück. Diese Chaussee ist die Fortsetzung der Lindenstraße.

Von hier aus suchten wir uns den Weg zum Zoologischen Garten auf. Nachdem wir den „Großen Stern" (ein Platz auf der Chaussee) erreicht hatten, bogen wir in die Lichtensteiner Allee ein. Als wir die Lichtensteiner Brücke überschritten, gelangten wir an den Eingang zum Zoologischen Garten. Eintritt kostete 1 Mrk. Ein Führerbüchlein wurde gekauft und somit ausgerüstet schritten wir rechts herum den Garten durch. Die Besucher dieses Gartens werden wohl vorher schon diese oder jene Art seltener Tiere gesehen haben, doch wir fanden noch vieles, was wir entweder noch gar nicht kannten oder nur aus Büchern. Die nächste Umgebung der Tiere ist ganz ihrem Naturel angemessen und somit erscheint das Tier wie aus der Natur selbst vorgeführt. So sieht man hier die Tierwelt des hohen Nordens an der Seite der verschiedenartigsten Bewohner Afrikas, Asiens und Australiens: der Eisbär und der nordafrikanische Strauß, das amerikanische Puma und der ostafrikanische Löwe u.s.w. In diesem Garten findet man heute rund 2800 Exemplare und zwar in mehr als 1300 Arten von Säugetieren und Vögeln vereint. In dem Garten findet man Restaurationen, Kaffeehäuser, Spielplätze für Kinder, sowie viele amüsante Plätze, geschmückt mit sprudelnden Springbrunnen, Teiche und einer wohlgepflegten Vegetation. Das Publikum wird von zwei abwechselnden Orchestern unterhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Andenken an unseren lieben Vater H. L. Janzen.

Wenn man im Unglück kam zu ihm
Mit Knochenbruch, das war nicht schlimm,
Früh oder spät, bei Tag und Nacht,
Gar bald er es zurecht gemacht.

Schien Neigung g'rad' zu haben nur
Zu kommen Fehlern auf die Spur;
Macht' es zurecht, es blieb auch dann,
Und wenig Zahlung nahm er an.

Selbst Doktor'n mußten auch manchmal
Bei Knochenbruch im schlimmsten Fall
Sein' Hilf' zu nehmen sein bereit,
Weil ihm das eine Kleinigkeit.

Wo nichts mehr bricht er jetzt verweilt,
Im Unglück anders wohin eilt,
Wenn Unglück kommt, man weiß nicht wann,
Wie sehr wird er uns fehlen dann.

Vier Söhne sein sind mit uns noch,
Wir hoffen, einer nimmt sein Joch,
Sein'n Mantel nehmt, den Platz füllt ganz
Kornelius, Heinrich, Jakob, Franz.

Nach Jahren noch zu Kindeskind
Man die Geschicht' erzählt geschwind,
Wie in dem Kornfeld man ihn fand,
Im Tod entschlafen auf dem Land.

Woll'n leben, daß man Furcht nicht hat
Vor'm Todesengel, wenn der naht
Zu ihm die Seel' ist gleich bestellt,
Zu Haus' im Bett und auf dem Feld.

J. Richard Drummon, M. D.
Ins Deutsche übersetzt von
H. F. Janzen.

Kurze Reisenotizen.

Werte „Rundschau!" Möchte bitten um etwas Raum in Deinen Spalten, hoffe es wird manchen meiner Schul- und Jugendgenossen interessieren von meinem Befinden zu erfahren. Habe Gotebo, wo ich fast ein Jahr weilte, verlassen. Ich half daselbst im Bethany Hospital die Kranken pflegen. Den 5. August trat ich die Reise an nach Cincinnati, O., wo ich versuchen will, einen zweijährigen Kurses durchzugehen. Ich hoffe es ist ein guter Platz, wo man auf christlichem Gebiet die Krankenpflege erlernen kann. — Die Reise ging sehr gut; bin durch manche prachtvolle Gegend gefahren; besonders schön sehen mir immer die Berge, mit Wald bedeckt. Es erinnert mich dann stets an Jesu Leben auf Erden, wie er die Bergpredigt auf dem Berge hielt und besonders sich auch die Berge erwählte um in inniger Gemeinschaft mit seinem und unserm h. Vater zu stehen. Es wurde uns auch in der letzten Abendversammlung, die ich in Gotebo beiwohnen durfte, so mancher Berg vorgeführt, die wir als Streiter Christi zu besteigen hätten. Nächst Golgata war mir der Berg Morija besonders wichtig, wo wir uns d. Hr. zum völligen Opfer bringen sollen. Ich denke es muß unsern Herrn und Meister besonders schmerzen, wenn er uns erst strafen muß, ehe wir uns von allem losreißen können; er würde uns so gerne freiwillig und mit Freudigkeit aus Drang der Liebe zu ihm, der uns ein Vorbild geworden uns auf den Altar legen sehen.— Doch ich muß noch zurück gehen etwas um meinen Schulfreunden von meinen Ausflügen berichten, die ich in letzter Zeit machen durfte.

Den 8. Juli war es mir vergönnt nach Waschita zu fahren, zu unseren Freunden J. de Fehren. Tochter Lieses Hochzeit war am besagten Tage mit dem Br. J. Neufeld. Die Hochzeit war ja feierlich, wie gewöhnlich. Montag durfte ich mit Schw. Liese und ihrem Gatten zur Höhle fahren, die etliche Meilen entfernt liegt. Sie ist schön anzusehen; es waren mehrere bewunderungswürdige Höhlen daselbst. Man konnte herunter klettern und sich die Höhle ansehen; sie sah wie ein morgenländisches Grab aus, wie in Felsen gehauen. Die Felsenwände sind glatt wie geschliffen. Die Höhlen haben mehrere Oeffnungen; ganz unten sind kleine Wasser, wo Fischlein schwimmen. Doch eine Höhle übertraf die andern an Schönheit, denn es war ein großes Wasser darinnen, sodaß wir auf dem Kahn fahren konnten. Doch das Wasser war in der unterirdischen Höhle zu hoch, um ganz durch fahren zu können. Wir hatten eine Laterne mit, weil es ganz finster darinnen war.

Nach etlichen Tagen fuhren Geschwister Fehren (Sr.) mich heim zum Hospital, mußte mich dann mit den lieben Geschw. verabschieden, auf nimmer wiedersehen, denn bald mußte ich auch Gotebo verlassen. Der zweite Ausflug galt zu den Bergen, der mir nicht minder wichtig war. Wir waren 21 Personen, die wir die 18 Meilen weite Lustfahrt zu den Bergen machten. Die Berge sind über 1000 Fuß hoch, es gilt ziemlich über Felsen zu klettern und durch Gestrauch und Bäume zu gehen. Von den Bergesgipfeln aus bietet die umliegende Gegend mit den vielen Bergen einen besonders schönen und romantischen Anblick; es ist viel Wald auf den Bergen. Wie hat der Schöpfer doch alles so herrlich geschaffen!

Zu rasch flohen die letzten Tage dahin, mußte die l. Geschw. bei Gotebo verlassen, wo der l. Herr mir so manchen Segen zuteil werden ließ. Wenn ich auf die Vergangenheit blicke, wie der Herr mich so treu geführt, will ich auch für die Zukunft hoffen, daß er mich nicht verlassen noch versäumen, sondern: Mein Führer, der Heiland, geht voran.

Sende noch einen herzlichen Gruß ins l. Vaterland Rußland, zu den Freunden und Verwandten, bitte auch hier, mich schriftlich zu besuchen. Ob auch jemand die „Rundschau„ liest in Neuenburg, Rußland. (Jawohl. — Ed.) wo so viele meiner Freunde sind? Grüße auch alle Lieben daheim, sowie die Geschw. bei Gotebo und Korn.

Meine Adresse ist: Maria J. Martens, Cincinnati, Ohio, Bethesda Hospital.

Landwirtschaftliches.

Zu weiche Sommerbutter.

Die Ursachen der weichen Butter können sehr verschieden sein. Ich will hier nicht weiter über wirklich schlechte Butter sprechen, die aus einer ungünstigen und nachlässigen Behandlung von Milch und Rahm und Unreinlichkeit in der Milchwirtschaft hervorgeht und dergleichen Mißstände zur Ursache hat, sondern will nur einige Maßnahmen erwähnen, die dazu dienen können, nach Möglichkeit zu verhüten, daß auch unter sonst günstigen Umständen hergestellte Butter im Sommer zu weich wird.

Es empfiehlt sich zu solchem Zwecke, die Fütterung der Milchkühe nicht nur auf Grünfutter zu beschränken, sondern nebenher auch etwas Trockenfutter, Heu oder selbst Stroh zu verabreichen. Dieses Trockenfutter wird von den Kühen bei Grünfütterung, zumal wenn diese aus jung gewachsenen oder von Thau und Regen benäßtem Futter besteht, stets gern genommen, und wirkt überdies auch noch durch Verhütung von Verdauungsstörungen heilsam. Ganz besonders aber wirkt in der gewünschten Richtung, also härtend auf die Butter, die Beifütterung von etwas Baumwollsamenmehl.

Dann kann man auch bei Herstellung der Butter viel dazu thun, daß sie nicht zu weich wird. Aus gleichem Rahm kann Butter von verschiedener Weichheit bereitet werden. Kühlt man den Rahm gleich nach dem Separieren nur bis auf die Säuerungs- oder Butterungswärme, also vielleicht nur bis auf 60 Grad ab, so erhält man aus ihm eine weichere Butter. Kühlt man ihn dagegen vor der Ansäuerung stärker, bis etwa auf 40 Gr. ab, läßt ihn in dieser Temperatur einige Stunden stehen und bringt ihn dann erst auf die Säuerungstemperatur, so wird man daraus immer eine festere Butter erhalten.

Ferner wird die Festigkeit der Butter auch durch ihren Wassergehalt bedingt, und ist deshalb zu empfehlen, sie unter Anwendung von sehr kaltem Wasser oder Eis vor der Knetung möglichst steif zu kühlen, um ihr durch die Knetung so viel wie möglich Wasser entziehen zu können. Soll die Butter verschickt werden, so ist sie bis zur Versendung kalt, womöglich in Eis, aufzubewahren, und in schützende Decken gehüllt, kurz vor der Zugzeit zur Bahn zu befördern.

Essiggurken.

Mittelgroße Gurken werden gut gewaschen und 24 Stunden lang in starke Salzlake gelegt; dann läßt man sie auf einem Siebe abtrocknen. Man verpackt sie nun in kleine Fässer oder Steintöpfe dicht zusammen und streut zwischen jede Lage Dill oder Fenchelkörner, Gewürznelken, Lorbeerblätter und Pfefferkörner, und übergießt sie mit kochend heißem Weinessig. Nachdem die Gurken etwa vier bis fünf Tage gestanden haben, gießt man den Essig wieder ab, kocht ihn nochmals auf, schäumt ihn ab und gießt ihn wieder darüber. Nach dem Erkalten fügt man den vorher herausgenommenen Faßdeckel wieder ein und verspundet gut; oder man kann auch einen Deckel zuschneiden, so daß er ziemlich gut in das Faß oder den Topf paßt, diesen auf die Gurken legen und mit Steinen beschweren. Der Deckel muß aber von Hartholz sein. Das Gefäß wird dann an einem kühlen Orte aufbewahrt. — Man kann auch die Gurken erst mehrmals mit Salzwasser überbrühen (was diese mürbe macht) und dann den heißen Essig nur einmal übergießen. — Die Gurken werden ebenfalls gut, (nur nicht so schnell) wenn der Essig gar nicht gekocht wird; man legt dieselben mit Kirschblättern und den anderen Gewürzen gut ein und gießt den kalten Essig darauf, dieser aber muß guter, starker, unverfälschter Essig sein. Der gute, farblose Essig ist es auch, der den Gurken die natürliche grüne Farbe giebt. — Um die Essiggurken gegen Schimmel sicher zu stellen, bewährt es sich, in das Gefäß mit den Gurken ein Säckchen, in dem sich schwarzer Senf befindet, zu legen.

Gelee aus unreifen Aepfeln.

Aus unreifen Aepfeln läßt sich ein sehr schönes, wohlschmeckendes Gelee bereiten. Man braucht aber nicht zu diesem Zwecke extra unreife Früchte vom Baume zu pflücken, sondern hierzu läßt sich recht gut unser besseres Fallobst verwerten. — Die Aepfel werden sauber abgewaschen und in vier bis sechs Stücke geschnitten, aber nicht abgeschält, denn gerade die Schale erhöht die Menge und Güte des Gelees. Beim Durchschneiden sind aber die durch die Maden gefressenen unreinen Teile zu entfernen. — Die Fruchtstücke werden nun in Wasser weich gekocht, dürfen dabei aber nicht

zerfallen, und ist die heiße Masse darauf auf ein leinenes Tuch oder in ein mit Leinwand ausgelegtes enges Haarsieb zu ziehen, durch das man den Saft ablaufen läßt, ohne die Masse zu drücken, zu quetschen oder zu rühren. Steht eine Saftpresse zur Verfügung, so kann der Saft auch ausgepreßt werden. In letzterem Falle ist derselbe jedoch dann noch zu filtieren. — Dem gewonnenen Saft wird auf zwei Pfund Saft sieben Pfund Zucker hinzugesetzt und wird derselbe unter öfterem Abschäumen so lange in einem emailierten Topf oder auch Kupfer- resp. Messingkessel eingekocht, bis ein Tropfen der heißen Masse auf einem kalten Teller steif wird und sich abheben läßt. Da das Aroma in den unreifen Aepfeln noch nicht genügend entwickelt ist, so ist es zweckmäßig, etwas Zimmt oder Vanille, kurz bevor die Masse geliert, hinzuzusetzen. Diese Gewürze verleihen dem Gelee einen recht angenehmen Geschmack. An Stelle der Gewürze können auch einige Quittenfrüchte genommen werden, die ebenfalls durchgeschnitten und mit den Aepfeln zusammen gekocht werden. Die Quitten geben dem Gelee eine sehr schöne, hellrote Farbe und einen ausgezeichneten Beigeschmack.

Auf der Innenseite.

Als ich eines Tages durch die Straßen der Stadt ging, sah ich einen Mann, welcher eine große Spiegelglasscheibe eines Schaufensters wusch. Da war aber ein kleiner Flekken, welcher allen Versuchen, denselben zu entfernen, widerstand. Als aber trotz langem Reiben und trotz reichlichem Gebrauch von Seife und Wasser der Flecken nicht weichen wollte, bemerkte der Fensterputzer mit einemmal den eigentlichen Grund. „Er ist auf der Innenseite!“ rief er einem Manne im Laden zu.

Viele Menschen bemühen sich, ihre Seele von Schmutzflecken zu befreien. Sie waschen dieselben mit den Thränen der Sorge; sie scheuern sie mit der Seife guter Vorsätze — und dennoch wird das Bewußtsein derselben dadurch nicht fortgeschafft. Der Kummer ist — „es ist innerlich“ — das Herz ist schlecht.

Nichts als das Blut Jesu Christi, angewandt durch die Kraft des Heiligen Geistes, kann „die Innenseite“ reinigen.

Die Kanalzone von 50,000 Personen bewohnt.

Panama, 12. Aug. — Eine Volkszählung in der Kanalzone ergiebt eine Bevölkerung von nahezu 50,000 Menschen für jenen Landstrich; davon sind etwa 20 Prozent Weiße.

Zeitereignisse.

Rußland.

Die Wahlen beginnen.

St. Petersburg, 20. Aug.— In den russischen Provinzen hat die erste Phase der Wahlen für die dritte Duma begonnen.

Die ersten Berichte, aus der Provinz Smolensk kommend, ergeben einen Sieg der Liberalen.

Libau. — Am 16. Juli, um 5 Uhr nachmittags fanden, wie die Lib. Ztg. berichtet, Kinder beim Spielen in der Nähe der „Vesuvwerke“ im Sande vergraben Patronen und übergaben ihren Fund der Polizei. Durch die sofort von der Polizei vorgenommenen Nachgrabungen wurden an der bezeichneten Stelle vier geladene Bomben mit Lunten, drei Kisten mit Revolvern und Gewehrpatronen und fünf Flinten, darunter drei Magazingewehre, gefunden.

Versuchte Erpressungen.

Bei L. Sorgmann, Besitzer einer Graveurwerkstätte an der Ecke der Richelieu- und Uspenskaja Str. im Hause Jakobson, erschienen zwei unbekannte Männer und überreichten ihm ein Schreiben, worin er aufgefordert wird, bis Freitag, den 20. Juli, 700 Rbl. für die Anarchisten-Kommunisten bereit zu halten. Falls er der Forderung nicht nachkommen sollte, wird ihm mit dem Tode gedroht. Sorgmann übergab das Schreiben der Polizei.

Dem Artelschtschik der Russischen Transport-Gesellschaft Gutkowskij ging vom Komitee der Anarchisten-Kommunisten ein Zahlungsauftrag auf 1000 Rbl. und ein Todesurteil zu, falls er sich unterstehen sollte, die Zahlung zu verweigern.

(Od. Ztg.)

Eine dunkle Geschichte.

Vor ganz kurzer Zeit traf aus Kars der Kaufmann S. A. Falakjanz, der mit Getreide handelt, in Odessa ein. Die Makler umzingelten ihn und durch ihre Vermittelung kaufte er von einem Exportkontor 22 Waggon Getreide, das er sofort bezahlte. Als er dann die Proben des gekauften Getreides zu Gesicht bekam, überzeugte er sich, daß dieselben viel schlechter waren, als jene, welche ihm die Makler gebracht hatten. Er überzeugte sich, daß man ihn arg betrogen und daß er einen bedeutenden Teil seines Vermögens verloren habe. Dies wirkte so niederschmetternd auf ihn, daß Zeichen von Geistesstörung an ihm wahrgenommen wurden, und daß man ihn ins Irrenhaus brachte. Der Vater des Genannten, der auch mit ihm hier eingetroffen war, wußte acht Tage nichts von dem traurigen Schicksal, das seinen Sohn betroffen. Um einem Prozeß vorzubeugen, dürfte nun das Kontor, das Getreide verkauft hatte, mit dem Vater ein Abkommen treffen. Nach einer anderen Mitteilung traf der junge Mann schon sehr nervös in Odessa ein und verfiel hier in Verfolgungswahnsinn.

Soldaten gegen Anarchisten.

Odessa, 20. Aug. — In Kryvoiosero kam es zu einem blutigen Kampfe zwischen einer Abteilung Soldaten und fünf Anarchisten. Die letzteren hatten sich in einem Hause verbarrikadiert und schossen aus den Fenstern auf die Truppen, die sie auf diese Weise 18 Stunden lang in Schach hielten. Der Polizeichef und mehrere Kosaken verloren ihr Leben, ebenso zwei der Anarchisten; den andern drei gelang es jedoch, das Gebäude zu verlassen und die Flucht zu bewerkstelligen.

Der General Gregoriew, der seit beinahe zwei Jahren Präfekt von Odessa war, ist entlassen worden. Infolgedessen herrscht unter den Juden dieser Stadt große Besorgnis wegen erneuter Judenkrawalle. General Gregoriew hatte den im letzten Februar drohenden Angriff auf die jüdische Bevölkerung dadurch verhütet, daß er sich persönlich an den Kaiser wendete.

Schreckliche Grubenexplosion.

Berlin, 20. Aug. — Die Direktoren der Schantung-Bergwerksgesellschaft erhielten heute von Tsingtau die Kabelmeldung, daß in ihrer Fangtse-Grube eine Dynamitexplosion stattfand, infolge der zwei Deutsche und 103 Chinesen getötet wurden.

Ein Fall für das Haager Schiedsgericht.

London, 20. Aug. — Großbritannien hat den Vorschlag der Vereinigten Staaten, den Neu-Fundland-Fischereidisput dem Haager Schiedsgerichte zu unterbreiten, angenommen. Während der Fall vor diesem Gerichte schwebt, wird die Fischerei unter den letztes Jahr bestehenden Bedingungen betrieben.

Die letzte Hoffnung.

Im Haag, 20. August. — Beinahe alle in der Friedenskonferenz vertretenen Regierungen haben ihren hier weilenden Delegaten den Auftrag übermittelt, darauf hinzuarbeiten, daß sich die Konferenz für irgend eine Art obligatorische schiedsgerichtliche Schlichtung von völkerrechtlichen Differenzen erklärt, damit die Konferenz wenigstens nicht als Mißerfolg endigt. In erster Linie soll nun ein Vorschlag formuliert werden, der für Deutschland annehmbar ist.

Es heißt, daß alle lateinisch-amerikanische Länder mit der Einsetzung eines permanenten Schiedsgerichtes einverstanden sind, vorbehaltlich gewisser Modifikationen in der Ernennung der Richter. Wenn alle in der Konferenz vertretenen Länder den von den Ver. Staaten ausgehenden Vorschlag betreffs Einsetzung eines permanenten Schiedsgerichtes annehmen, so würden die dadurch entstehenden Kosten in 202 Teile entfallen, wovon die acht Großmächte je 12 Teile bezahlen würden, Spanien, Holland und Türkei je 10, Argentinien, Belgien, Brasilien, Chili, China, Dänemark, Griechenland, Mexiko, Norwegen, Portugal, Rumänien, Schweden und Schweiz, je 4, Bulgarien, Persien, Serbien und Siam je 2 und der Rest je 1 Teil, korrespondierend mit der Anzahl der Jahre, die ihre Richter dem Schiedsgerichte angehören würden.

Nur noch jüdisch.

Im Haag, 20. Aug. — Der hier tagende Zionistenkongreß hat beschlossen, in Zukunft für alle in Verbindung mit künftigen Kongressen stehenden Mitteilungen ausschließlich die jüdische Sprache zu gebrauchen.

Millionär verklagt.

Islip, L. J., 13. Aug. — Chas. L'Hommedieu, der wohlhabende Gesellschaftslöwe und Vater von Frl. Fannie Broadway L'Hommedieu, die als eine der reichsten Erbinnen des Landes gilt, da ihr Großvater ihr seinen Millionenbesitz hinterließ, ist von Thomas Hardiman von New York auf $50,000 Schadenersatz wegen ungerechtfertigter Verhaftung verklagt worden.

Hardiman kam am 20. Juli nach Islip und versuchte von L'Hommedieu $25 zu borgen, um mit dem Gelde nach Willow Brook zu den Rennen zu fahren. Da der Millionär den Besucher gar nicht kannte, schlug er die Bitte ab und als Hardiman bei seinen Bitten beharrte und als Sicherheit einen Pfandschein für einen Diamantring offerierte, wurde schließlich seine Verhaftung verfügt. Der Hilfssheriff Rhodes war L'Hommedieu zu willen und sperrte den Quälgeist ein.

Jetzt erklärt Hardiman, daß seine Verhaftung ungerechtfertigt war und hat außer den Millionär auch den Hilfssheriff verklagt.

Bei einem afrikanischen Negerstamme dürfen Redner in Volksversammlungen nur so lange sprechen, wie sie auf einem Beine stehen können. Auch auf parlamentarischem Gebiete läßt sich von den Wilden manches lernen.

Spurlos verschwunden.

New York, 11. Aug. — Zehn Tage sind verstrichen, seitdem Dr. Wilhelm Müller, der seit 10 Jahren als Mitarbeiter am Sonntagsblatt der New Yorker Staats-Zeitung thätig war, verschwunden ist, und noch hat man nicht die geringste Spur von ihm gefunden. Der Polizei ist bisher nichts über den Verbleib des Vermißten gemeldet worden, auch ist er nicht in einem Hospitale eingeliefert worden.

Dr. Müller verließ am Donnerstag, den 1. August, früh nach 7 Uhr das Haus No. 809 Park Avenue, Hoboken, wo er mit seiner Frau und drei kleinen Kindern wohnt, und traf kurz nach 8 Uhr in der Redaktion der Staats-Zeitung ein. Gegen 9 Uhr ging er fort, um, wie er sagte, ein Haus in Brooklyn zu besichtigen, das er kaufen wollte. In seinem Besitz hatte er $500, die er eventuell auf das Haus zahlen wollte. Er ist aber weder bei dem Grundeigentum-Agenten eingetroffen, noch hat ihn irgend einer seiner Bekannten seitdem zu Gesicht bekommen.

Der auf so unerklärliche Weise Verschwundene ist 41 Jahre alt, 5 Fuß 7 Zoll groß und etwa 135 Pfund schwer. Er hatte eine stark gebogene Nase, graue Augen, blondes Haar und ebensolchen, kurzgeschnittenen Schnurrbart. Bei seinem Verschwinden trug er einen grauen Anzug, grauen Filzhut, Stehkragen, blaues Hemd, blaue Krawatte mit weißen Punkten, weiße, dünne Unterwäsche, schwarze Strümpfe und schwarze Schnürschuhe.

Noch ein verlorenes Schiff.

San Francisco, 12. Aug.— Es wird angenommen, daß das britische Schiff Dundonald, das schon seit Wochen überfällig ist, im Ozean ein Grab fand. Der Dundonald fuhr mit Weizen beladen am 16. Februar von Sydney nach Falmouth ab und seitdem hat man nichts wieder von ihm gehört. Die Durchschnitts-Fahrzeit für Segelschiffe beträgt auf dieser Strecke 132 Tage, der Dundonald ist jetzt aber schon 175 Tage unterwegs.

Im ganzen stehen jetzt hier 12 Schiffe auf der Liste der in diesem Hafen überfälligen Schiffe.

Vereitelter Entführungsversuch.

Mattoon, Jll., 19. Aug.—Letzten Samstag wurde Stella Orndorff, welche die hiesige Hochschule besucht, nahezu von einem Fischhausierer entführt, welcher ihr ein Taschentuch um den Mund band, um sie am Schreien zu verhindern. Der Farmer Henry Smyser sah das ringende Paar in dem Wagen des Hausierers in der Nähe von Windsor. Er gebot dem letzteren anzuhalten, jedoch ließ derselbe das Mädchen frei und fuhr davon. Fräulein Orndorff sagt, der Hausierer habe sie vor einigen Tagen kennen gelernt, als er im Hause ihrer Eltern Fische verkaufte. Er habe sie aufgefordert von der Schule mit ihm nach Hause zu fahren und als sie in seinem Wagen saß, fuhr er rasch an dem Hause ihrer Eltern vorüber, worauf er sie knebelte. Ein stark bewaffnetes Posse befindet sich in der Verfolgung des Entführers.

Ein junger Held.

New York, 16. Aug. — Der 11jährige L. Wilding, ein Insasse eines Waisenhauses, sprang gestern in den Fluß und rettete die 13jährige Rose McGowan, Tochter eines bekannten Kontraktors, vom Ertrinkungstode.

Das Mädchen war, während es Moos sammelte, in das Wasser gestürzt. Wilding war mit anderen Waisenknaben an einem Picknick in der Nähe beteiligt; während aber die übrigen nur erschreckt das Unglück ansahen, sprang er in das Wasser und erreichte glücklich mit dem Mädchen das Ufer. Der Vater des Mädchens, Hugh McGowen, erklärt, daß er künftig für Wilding sorgen werde.

Berüchtigter Räuber unschädlich gemacht.

New York, 8. Aug. — August von Fahrig, der überführte Hauptmann einer Einbrecherbande, welche Nassau County seit sechs Monaten terrorisierte, wurde gestern in Mineola, L. J., von Richter Jackson zu 40 Jahren Haft in Sing Sing bei harter Arbeit verurteilt. Christian Schlang, ein anderes Mitglied der Bande, der als Staatszeuge gedient hatte, wurde zu 25 Jahren Zuchthaus, und seine Mutter, Alma Schlang, welche sich der Hehlerei schuldig bekannte, zu fünf Jahren Haft in Auburn verurteilt.

Riesendiebstahl.

Lincoln, Neb., 20. Aug.—Wie jetzt erst bekannt wird, wurden während der letzten Sonntagnacht aus einem Postwagen eines Zuges der Burlington Bahn, während er sich zwischen Denver und Oxford, Neb., befand, drei Säcke mit registrierten Postsachen gestohlen. Als der Zug Denver verließ, befanden sich sieben Säcke solcher Postsachen im Wagen, als er Oxford erreichte, fanden sich nur noch vier vor. In den drei Säcken befand sich Eigentum im Werte von etwa einer Viertel Million Dollars. Es sind zahlreiche Geheimpollizisten und Postinspektoren an der Arbeit, dem Verbleib der Säcke nachzuforschen, aber soweit haben sie, wie es scheint, keine Spur davon entdeckt.

Man glaubt, daß der Diebstahl bewerkstelligt wurde, während der Zug sich in der Nähe der Grenze beider Staaten befand. Dort liegen die Stationen weit voneinander entfernt und beide Postbeamten schliefen, während der Zug jene menschenleeren Gegenden durchfuhr. Wahrscheinlich verschaffte sich um diese Zeit der Räuber, der sich vorher auf den Zug begeben hatte, Zutritt zu dem Postwagen und warf die Säcke aus dem Fenster. Der weitaus größte Teil der Wertsachen befand sich in zwei der Säcke; der dritte war so gut wie leer.

Die verschwundenen Säcke sollten in Oxford auf einen nach Chicago bestimmten Zug verladen werden.

Die nach Chicago bestimmten Säcke enthielten Wertsachen im Betrage von $250,000.

Neue Ausrüstungen in Höhe von 12 Millionen.

New York, 20. August. — Depeschen von New Haven, Conn., besagen, daß die größten Bestellungen für neue Betriebsbedürfnisse, welche die New Haven Eisenbahn je machte, kürzlich unter mehrere Firmen vergeben wurden, eine Summe von 12 Millionen Dollars repräsentierend. Der Auftrag schließt ein: 122 Lokomotiven, 7500 Fracht- und Kühlwagen, 100 Passagierwagen und zwei geschmackvolle Schlafwaggons.

Große Strecken Waldländereien vernichtet.

New York, 20. August. — Die Waldfeuer nahe Eastport, L. J., haben Hunderte Acres Waldländereien vernichtet. Heute früh reichten die Flammen bis auf eine Viertelmeile an das berühmte Landklubhaus heran, welches mit seinem Inhalt einen Wert von einer halben Million Dollars repräsentiert. Es wurden Gräben und Gegenfeuer angelegt, und man hofft, das Gebäude retten zu können.

Die Türkei erneuert ihre Versicherungen.

Washington, D. C., 20. Aug. — Beim Staatsdepartement gingen von dem Botschafter Leishmann in Konstantinopel Nachrichten ein, laut welchen die türkische Regierung erneute Versicherungen gegeben hat, daß es nicht ihre Absicht sei, türkische Truppen nach Persien zu senden. Die Thätigkeit des Militärs würde sich auf das in Frage stehende Gebiet beschränken, in dessen Mittelpunkt Urumiah liegt. Die Pforte versicherte gleichzeitig, daß die Ausländer dort nicht durch die türkischen Truppen bedroht seien.

Viele Menschen lesen bloß, damit sie nicht denken müssen.

Humor.

Aufsatz einer Schülerin über den Teich. — Ein deutsches Blatt aus Luzern veröffentlichte folgenden Aufsatz einer Schülerin über den Teich: „Ein Teich ist eine kleine Wasserlandschaft. In demselben leben Fische, Krebse, Würmer, Schilfrohr, Enten und Gänse und beim Baden sogar Menschen. Ist der Teich groß, so heißt er See, z. B. Ostsee. Ist er salzig, so nennt man ihn Meer. Ist er sauer, so heißt er Sauerteig. Ist ein Teich so groß wie ein Waschfaß, wird er Pfütze genannt und wird nur von Kindern benützt. Liegt er in der Nähe von Menschenwohnungen, wird er zum Waschen, Kochen, Bleichen und zur Wiesenwässerung benutzt. Im Winter fährt man ihn teilweise in den Eiskeller — zur beliebigen Benützung im Sommer. Will man einen Teich backen, so schreibt man ihn hinten mit einem g."

Um 14 Millionen Dollars ist unsere letztjährige Ausfuhr nach Asien gegen das Vorjahr zurückgegangen. In dieser Verlustziffer liegt auch ein Stück traditioneller japanischer Freundschaft, man muß es nur zu deuten wissen.

Daß die Mauren gute Rechte in Marokko haben, kann nicht bestritten werden. Die Indianer hatten sie hierzulande aber auch.

Der Fischerei-Dispnt wird aus der Welt geschafft.

London, 21. Aug. — Großbritannien hat endlich den Vorschlag der Ver. Staaten, den langjährigen Disput wegen der Fischerei-Gerechtsame auf New Foundland, einem Schiedsgericht zu überweisen, angenommen.

Es wurde ferner vereinbart, daß der Modus vivendi so lange zu Recht bestehen bleiben soll, bis die schiedsgerichtliche Entscheidung gefallen ist.

Neue drahtlose Verbindung geplant.

Berlin, 21. Aug. — Japan und Rußland beabsichtigen die Einführung drahtloser Telegraphieverbindung mit Sibirien. Es wird vorgeschlagen, die Pläne den verschiedenen, an dem Unternehmen intersssierten Handelskammern vorzulegen, wie auch der im nächsten April tagenden internationalen telegraphischen Konferenz. Die neue Linie würde die jetzigen Telegraphraten zwischen Europa und Japan beschneiden.

Verstärkungen gefordert.

Casablanca, 21. Aug. — Während des heutigen Tages erschienen vor Casablanca drei weitere Abteilungen Eingeborene, die sich den Belagerern der Stadt anschlossen. Die Lage der Franzosen und Spanier, „die hier die Ruhe wieder herstellen sollen," hat sich dadurch verschlimmert, denn während die Belagerer nun frische Streitkräfte erhalten haben, ermüden die ausländischen Truppen infolge des Tag und Nacht dauernden Dienstes mehr und mehr. Die Letzteren sind überzeugt, daß ihre gegenwärtige Defensivstärke ungenügend ist. Der General Drude hatte mit dem Vize-Admiral Philibert eine Konferenz, nach deren Beendigung der Admiral nach Paris telegraphierte, daß nach Ansicht Drude's Verstärkungen unumgänglich notwendig sind, wenn die Stadt verteidigt werden soll.

Aufregung in einer Moschee.

Tanger, 21. Aug. — Ein sensationeller Vorfall ereignete sich gestern während der Feierlichkeit der Mittagsgebete in der Großmoschee von Djidid in Fez. Ein Soldat rief plötzlich aus: „Möge Allah unserem Herrn, Mulai Mohammed, zum Siege verhelfen." Mohammed ist des Sultans Bruder. Da die öffentliche Proklamierung eines Sultans in einer Moschee, während der Sultan am Leben ist, herkömmlich das Signal für eine Revolution ist, flüchteten die Gläubigen voller Angst und Schrecken auf die Straßen, eine allgemeine Bestürzung verursachend. In kurzer Zeit waren alle Läden geschlossen und die Juden verschanzten sich in ihren Wohnungen. Die Wachen bei der Moschee ergriffen den Soldaten, der für die Ruhestörung verantwortlich war. Es stellte sich heraus, daß er ein getaufter Jude war. Man prügelte ihn jämmerlich, worauf er, blutbedeckt, ins Gefängnis geschleppt wurde, wo er wahrscheinlich enthauptet werden wird. Allmählich kehrte die Ruhe in der Stadt zurück.

Mangel an Arbeitskräften.

Omaha, Neb., 21. August. — Der Mangel an Arbeitskräften im Westen hat eine bedenkliche Lage angenommen. Die Folge ist, daß die Arbeiten in den Kohlenbergwerken so beschränkt worden sind, daß die Harriman'schen Eisenbahnlinien, welche Ueberfluß an Kohlen in ihren eigenen Gruben haben, gezwungen worden sind, Kohlen in Australien zu bestellen. Sie haben ebenfalls Kontrakte für Lieferung von 2000 Tonnen Kohlen wöchentlich abgeschlossen in Illinois. Japaner verdienen in mehreren Union Pacific Bergwerken monatlich $170, und es wird befürchtet, daß die Löhne noch steigen werden.

Die Union Pacific ersucht die Kohlenhändler und Privatpersonen ernstlich, große Vorräte Kohlen für den Winter einzulegen, um einer Kohlennot vorzubeugen. Die Eisenbahn selbst hat 200,000 Tonnen Kohlen mehr eingelegt, denn gewöhnlich.

Erteilt den Einwanderern gute Ratschläge.

New York, 21. Aug. — Der wohlhabende Fabrikant Joseph Wetsman aus Detroit, Mich., kehrte als Kajütenpassagier des Dampfers „Finland" von einer Europareise zurück. Er erhielt von dem Kapitän Prager während der Fahrt die Erlaubnis, das Zwischendeck zu betreten und eine Ansprache an die Passagiere, meistens russische Juden, zu halten. Er erzählte diesen, daß er vor 21 Jahren von Rußland hierher kam und gerade genügend Geldmittel mit sich führte, um die Einwanderungsthore passieren zu können. Vor einigen Monaten kehrte er zum ersten Mal nach Europa zurück, wo er sich überzeugte, daß es in den Ver. Staaten besser sei als drüben. Er riet den Einwanderern, nach dem Westen zu gehen, da dort die Möglichkeiten für Erfolg größer seien als im Osten. Viele der Zwischendeckspassagiere versprachen, seinem Rate zu folgen und sich zu bemühen, ihm nachzureisen.

Der Fall Baker Eddy.

Concord, N. H., 21. August.— Der am 1. März von George W. Glover, Sohn von Frau Mary Baker G. Eddy, und anderen gegen Calvin S. Frye und andere angestrengte Prozeß zwecks Erzwingung eines Ausweises über das Vermögen der Frau Eddy, des Hauptes und der Begründerin der Kirche der christlichen Heilswissenschaft, wurde heute von den Klägern zurückgezogen. Als Grund wurde von dem Hauptanwalt der Kläger angegeben, daß es für seine Klienten zur Zeit nicht profitabel sei, die Sache weiter zu verfolgen. Ob sich das zuständige Gericht mit diesem Schritte der Kläger einverstanden erklärt, ist abzuwarten, da eine Zurückziehung der Klage zu diesem Zeitpunkte eine Neueinreichung zu gegebener Zeit gestatten würde.

Die Presse hat zu schweigen.

St. Petersburg, 21. Aug.— Eine in Moskau im Interesse der Oktoberisten erscheinende Zeitung, „Golosmesky", (Die Stimme) ist um $1500 gebüßt worden, weil sie die Anklagung der Personen veröffentlichte, die in das gegen den Kaiser gerichtete Mordkomplott verwickelt sind. Ferner ist gegen die Redakteure des Blattes ein kriminelles Verfahren eingeleitet worden.

In Rußland ist es den Zeitungen strenge verboten, irgend etwas über politische Prozesse zu veröffentlichen.

Geldklemme.

New York, 21. Aug. — Wie die „World" veröffentlicht, haben in den letzten Wochen über zweitausend New Yorker, unter diesen Millionäre, ihre Automobile verkauft. Fast ebenso viele haben, wie geschätzt wird, ihre Bestellungen für neue Kraftwagen rückgängig gemacht. Diese Automobile repräsentieren einen Wert von 15 Millionen Dollars und sind jetzt wahrscheinlich 7 Millionen wert. „Die reiche Männer Panik" in Wall Straße hat alle diese Schwierigkeiten verschuldet, soll ein Automobilhändler gesagt haben, während er mehrere Briefe und Telegramme zeigte, laut welchen Bestellungen rückgängig gemacht wurden.

Jeder Händler mit teuren Maschinen, hiesigen oder importierten, erzählt von Rückgängigmachung der Bestellung durch New Yorker, die bis vor kurzem noch für so reich gehalten wurden, daß sie sich jeden Luxus erlauben könnten.

Viehmarkt.

Chicago, Ill., 21. Aug.

Rindvieh. Zufuhr, 20,000; darunter waren 2000 Kälber. Die Preise waren wie folgt: Stiere $4.30—7.50; Kühe 3.10—4.60; Heifers 3.00—5.25; Bullen 2.50—5.00. Kälber 3.00—7.50; Stockers und Feeders 2.50—5.00.

Schweine. Zufuhr, 25,000. Die Preise waren wie folgt: Leichte 5.90—6.25; gemischte 5.80—6.20; schwere 5.40—6.00.

Schafe. Zufuhr 22,000. Die Preise waren wie folgt: Ewes 4.75—6.75; Widder, 5.50—5.75; Jährlinge, $5.75—6.25; Cull-Schafe, $2.50—3.50; junge Lämmer 5.00—7.50.

Eine tolle Fahrt.

New York, 21. August. — Ein Wagen der New York City Railway Co., der im vierten Stockwerk der Wagenremise an der 14. Straße repariert wurde, unternahm gestern eine tolle Fahrt. Er kam plötzlich in Verbindung mit dem elektrischen Strom, der angedreht war um Wagen zu rangieren, verließ das Geleise, rannte durch zwei Steinwände, hinein in ein sechsstöckiges Tenementhaus, das von 24 Familien bewohnt wird.

Der Wagen steckte sein vorderes Ende mehrere Zoll weit in die Räumlichkeiten des Italieners Rosario Caccamo hinein, der mit seiner Tochter und zwei Söhnen im fünften Stockwerk wohnte. Unter den Hausbewohnern entstand große Bestürzung; Männer, Frauen und Kinder rannten auf die Straße und aufs Dach. Indessen wurde niemand verletzt.

Der Wagen riß ein Loch in die dicken Mauern, welches 12 Fuß breit und 7 Fuß hoch war. Trotzdem wurde nur die vordere Platform zertrümmert.

Fürchtet den Zorn ihres Gatten.

New York, 21. August. — Am letzten Freitag, verließ Frau Andrew Götz in West New York ihr Heim, und seitdem hat ihre Familie nichts wieder von ihr gehört. Sie ließ eine Notiz zurück, welche dahin lautete, daß sie lieber den Tod erleiden, als ihres Mannes Zorn erdulden wolle. Dieser hatte nämlich erfahren, daß sie $600, welche sie als Schatzmeisterin der Sonntagsschule der evangelisch-lutherischen St. Johnnes-Kirche in Händen hatte, unterschlagen habe. Der größere Teil des Geldes war von den Kindern kollektiert worden für eine neu zu erbauende Kirche. Frau Götz' Gatte ist in einem Versandtgeschäft in New York angestellt. Das Paar ist seit 25 Jahren verheiratet.

Jetzt soll der „offene Sonntag" der Jamestowner Ausstellung aus der Finanzklemme helfen. Vor dem Geldbeutel beugt sich auch die Heuchelei.

Berichtigung.

Br. G. J. Fast, Byrd, Oklahoma, schreibt, daß sich in seinem Bericht vom Tode seiner lieben Frau zwei Fehler eingeschlichen haben. Erstlich fuhr sie gerne mit zur Versammlung und das Fragezeichen sollte da nicht sein. Es ist unsere Schuld. Zweitens heißt es im Bericht, daß sie sich **vor** 14 Jahren bekehrte — sollte heißen **von** 14 Jahren. Letzteres aber ist nicht unser Fehler.

Mädchenhändler an der Arbeit.

Berlin, 21. Aug. — In geradezu beängstigendem Grade vermehren sich die Fälle von geheimnisvollem Verschwinden junger Frauenspersonen in Berlin. Heute sind der Polizei nicht weniger als fünf derartige Fälle gemeldet worden, und auch letzte Woche kam eine ganze Anzahl zur Anzeige. Man vermutet, daß alle Verschwundenen das Opfer von Mädchenhändlern geworden und in das Ausland verschickt worden sind.

Die Standard Oil Company erklärt die Gerüchte für grundlos, denen zufolge der Preis des Petroleums demnächst gesteigert werden soll. Der Trust scheint also mit dem Bezahlen der Geldbuße offenbar noch keine Eile zu haben.